

Plan P nimmt Fahrt auf  
Die Idee, Pfarrstellen mit  
Laien zu besetzen, wird  
jetzt bis Herbst ausgear-  
beitet. **HINTERGRUND 2**

Chorgemeinschaft lebt  
«Glüm», ein neuer Frauen-  
chor im Engadin, vereint  
über 80 Sängerinnen aus  
dem ganzen Tal. **REGION 9**



Illustration: Corinna Staffe

Mahnmale und Denkmäler  
Erinnern ist eine Kultur-  
praxis, die sich heute gern  
auch neuer Technologien  
bedient. **DOSSIER 5-8**

Kirchgemeinden  
Wissenswertes über Ihre  
Kirchgemeinde lesen Sie  
in Ihrer Gemeindebeilage  
im 2. Bund. **AB SEITE 13**

Graubünden  
Bündner Kirchenbote

Die evangelisch-  
reformierte Zeitung

Nr. 7/8, Juli/August 2025  
www.reformiert.info

Post CH AG

# reformiert.

## Cevi und Pfadi warnen vor der Sparpolitik

**Gesellschaft** Jugendverbände wie der Cevi bieten Erlebnisse ohne Handy und Leistungsdruck. Doch der Bund plant, bei der Förderung zu sparen. Die Verbände sehen ihre Angebote bedroht.

Im Wald am Greifensee tropft Regen vom Blätterdach. 15 Mädchen im Alter von 7 bis 13 Jahren bauen trotz der Nässe konzentriert einen Minigolfparcours: hier eine Wasserbahn, dort ein Hindernis aus Stöcken. Im Pfingstlager des Cevi Rüti geht es um Bewegung, Gemeinschaft und Naturerfahrung. Ganz ohne Social Media. Darauf werde jetzt für ein paar Tage verzichtet, sagt Nadia Bodmer. Sie ist 23, Abteilungsleiterin und organisiert das Wochenende zusammen mit acht weiteren Leitenden. Ehrenamtlich.

Bodmer ist dabei, seit sie sieben war. Mit zwölf war sie Hilfsleiterin, zwei Jahre später dann Leiterin. Heute plant sie Lager, heckt Programme aus und nimmt an Teamsitzungen teil. Im Cevi lerne man Verantwortung und Organisation. «Und natürlich auch, ein Feuer zu machen.» An drei von vier Samstagen im Monat ist sie im Einsatz, dazu kommen Lager und Leitungskurse.

### Spürbare Mehrbelastung

Damit solche Angebote bestehen, braucht es auch finanzielle Unterstützung vom Bund. Doch nun sollen diese Beiträge gekürzt werden. Im Rahmen des Entlastungspakets 2027 will der Bundesrat die Fördermittel für Kinder- und Jugendangebote um rund zehn Prozent kürzen, sowohl bei der Sportförderung im Bereich Jugend und Sport (minus 2,5 Millionen Franken) als auch bei der ausserschulischen Kinder- und Jugendförderung (minus 1,4 Millionen Franken). Letztere unterstützt unter anderem die Aus- und Weiterbildung von Leitungspersonen. Bis Ende Mai waren die Vorschläge in der Vernehmlassung. Cevi Schweiz, Jungwacht Blauring und Pfadi-Bewegung Schweiz haben gemeinsam deutliche Kritik geübt.

Was auf dem Papier nach einem kleinen Sparbeitrag aussieht, hat laut den Betroffenen weitreichende Folgen. «Diese Kürzungen treffen unsere Basis direkt», sagt Thomas Schüpbach, Ausbildungsverantwortlicher des Cevi Schweiz. Bei den Lagern stammen 60 bis 70 Prozent der Finanzierung aus J+S-Beiträgen. Und die Kurse finanzieren sich rund zur Hälfte aus Bundesmitteln. Fällt die

Unterstützung weg, müssen die Verbände Leistungen streichen – oder die Teilnehmenden stärker zur Kasse bitten.

«Pro Person und Woche kostet ein Kurs etwa 500 Franken. Momentan zahlen die Leitenden rund die Hälfte selbst. Wenn der Bundesbeitrag sinkt, wird es für sie deutlich teurer», so Schüpbach. Für Lager gilt Ähnliches: Ein Zeltlager kostet heute pro Kind bis zu 200 Franken. Ohne Subventionen müssten Eltern mit höheren Beiträgen rechnen, was insbesondere für Familien mit mehreren Kindern eine spürbare Mehrbelastung sei.

### Sicherheit ist gefährdet

2024 nahmen 6500 Kinder an Cevi-Lagern unter dem J+S-Label teil. Insgesamt flossen 585 000 Franken Bundesgelder. Das sei gut investiertes Geld, findet Schüpbach: «Wir fördern nicht nur Bewegung und Gemeinschaft. Wir leisten auch Präventionsarbeit für die seelische und körperliche Gesundheit.»

Der Bundesrat argumentiert, die Fördermittel seien in den letzten zehn Jahren stark gestiegen. Einsparungen im Umfang von zehn Prozent seien verkräftbar. Zu den Gründen zählen unter anderem steigende Ausgaben für die Armee sowie die Finanzierung der 13. AHV-Rente. Das letzte Wort hat das Parlament. Schüpbach hofft, dass sich dieses überzeugen lässt und den Bundesrat korrigiert.

Für die Cevi-Leiterin Nadia Bodmer steht fest: Eine Kürzung würde vieles erschweren. «Wenn weniger Leitende ausgebildet werden, leidet am Ende auch die Sicherheit in den Lagern», sagt sie.

Der Regen im Wald hat sich zwischenzeitlich verzogen. Später an diesem Abend ist ein besonderer Moment geplant. Die Kinder bekommen ihren Cevi-Namen – einen Spitznamen, den die Leitenden für sie ausgesucht haben. Eine Zeremonie, an die sich viele ein Leben lang erinnern werden. Bodmer selbst hat den Cevi-Namen Alia. «Der Cevi hat mich geprägt», sagt sie. All die wertvollen Erfahrungen will sie auch künftigen Generationen ermöglichen. Sandra Hohendahl-Tesch



«Das Portemonnaie darf keine Rolle spielen»: Nadia Bodmer mit Lagerteilnehmerinnen.

Foto: Miriam Kuenzli

### Kommentar

## Die Jugend stärken, nicht belasten

Sparen tut weh. Aber wenn es denn nötig ist, sollte es dort geschehen, wo die gesellschaftlichen Folgen am kleinsten sind. Bei der Förderung von Cevi, Pfadi oder Jungwacht Blauring ist genau das Gegenteil der Fall: Hier wird mit vergleichsweise bescheidenen Mitteln sehr viel erreicht. Der Cevi etwa zählt über 13 000 Mitglieder, organisiert jährlich rund 80 Aus-

bildungskurse und fast 300 Lager. Als christlich geprägte und lokal verankerte Bewegung ist er einer der wichtigsten Jugendverbände des Landes. Er schafft wertvolle Räume, die vielen Kindern heutzutage fehlen: Tage ohne Bildschirm, draussen in der Natur, im Zelt, am Feuer. Echte Nähe statt digitaler Distanz.

### Doppelt kurzfristig

Wenn der Bund bei der Kinder- und Jugendförderung spart, drohen genau solche Erlebnisse zu einem Privileg zu werden für jene, die es sich leisten können. Kürzungen in diesem Bereich sind doppelt kurzfristig. Sie treffen eine Generation, die mit psychischer Be-

lastung und teils Orientierungslosigkeit konfrontiert ist und Angebote braucht, die vorbeugend stärken. Zudem wird ausgerechnet an jenem sozialen Kapital gespart, das der Staat mehr denn je dringend benötigt. Investitionen in Ausbildung, Gesundheit und Gemeinschaft zahlen sich aus: in Form von jungen Menschen, die Verantwortung übernehmen und die Zukunft mitgestalten.



Sandra Hohendahl-Tesch  
«reformiert.»-Redaktorin

# Der Notfallplan soll trotz Kritik umgesetzt werden

**Kirche Mit Akademikern ohne Theologiestudium will der Plan P den Pfarrmangel beheben. Die beteiligten Kirchen möchten das Projekt weiterverfolgen, manche bleiben jedoch skeptisch.**

Ins Pfarramt im Blitzverfahren? So empfanden viele die erste Version des Plans P, mit dem reformierte Landeskirchen dem akut drohenden Mangel an Pfarrpersonen begegnen wollen. Federführend ist das Büro der Konkordatskonferenz, der 19 reformierte Schweizer Landeskirchen angehören.

Öffentlich bekannt wurde dieses Projekt im Dezember 2024 zuerst durch «reformiert.». Der ursprüngliche Entwurf sah vor, dass bei Mangel an Pfarrpersonen Akademikerinnen und Akademiker aus anderen Disziplinen ab 55 Jahren über ein Aufnahmegespräch, ein Assessment, ein dreimonatiges Einstiegsmodul sowie begleitende Kurse und Supervision in eine Pfarrstelle einsteigen könnten. Der Lohn sollte bei 80 Prozent des regulären Gehalts liegen.

«Von Anfang an war der Plan P als temporäre Notlösung gedacht», so Pfarrer Thomas Schaufelberger, der Sekretär des Konkordats. Sobald kein Pfarrmangel mehr bestehe, solle diese Form der Anstellung wieder eingestellt werden.

## Vielstimmige Rückmeldung

Trotz zum Teil dezidiert Kritik am ursprünglichen Vorschlag hat die Konferenz am 13. Juni nun mit grosser Mehrheit beschlossen, an ihrer nächsten Sitzung im November ein detailliert überarbeitetes, umsetzbares Konzept zu diskutieren. Dabei werde in Zusammenarbeit mit den theologischen Fakultäten Basel und Zürich auch geprüft, wie die Ausbildung der Plan-P-Teilnehmenden vonstatten gehen könnte, sagt Thomas Schaufelberger.

Die Vernehmlassung im ersten Quartal 2025 brachte eine breite Palette an Haltungen an den Tag. Positiv äusserte sich zum Beispiel die Zürcher Landeskirche: Deren Exekutive bezeichnete es in ihrer Stellungnahme als «überzeugend, dass der Plan, analog zum staatlichen Modell der «Personen ohne anerkanntes Lehrdiplom», massgeschneidert auf eine Mangelsituation hin angewendet werden kann».

Nebst Zustimmung gab es aber auch Gegenwind. Die Bündner Reformierten etwa kritisierten, dass



Verwaiste Kanzeln warten auf die künftigen Pfarrvikarinnen und Pfarrvikare.

Foto: Daniel Kellenberger

das Projekt einseitig auf den Pfarrberuf als tragende Säule des Kirchengemeindelebens fokussiere. Immerhin partizipierten in Graubünden verschiedene Berufe am Pfarramt: in leitender Funktion die Pfarrpersonen und die Sozialdiakonie, in mitarbeitender Form weitere Berufe wie Fachlehrpersonen Religion.

Graubünden möchte daher im Zusammenhang mit dem Pfarrmangel lieber gleich «die Kirchenlandschaft neu denken».

Nach der Vernehmlassung arbeitete das Konkordatsbüro seinen Vorschlag weiter aus und legte der Konferenz am 13. Juni einen erneuerten Entwurf vor. So wurde der Anteil

der theologischen Ausbildung auf ein Jahr erhöht. Die Absolventinnen und Absolventen sollen als «Pfarrvikar» beziehungsweise «Pfarrvikarin» bezeichnet werden: im Sinne einer Abgrenzung zu ordinierten Pfarrpersonen. Zudem müssen interessierte Landeskirchen die Ausbildungskosten selbst tragen. «Da-

mit möchten wir vermeiden, dass Kirchen finanziell belastet werden, die den Plan nicht nutzen wollen», erklärt Schaufelberger.

## Sorge um das Ansehen

Trotz der vorgeschlagenen Nachbesserungen am Notfallplan bleibt man mancherorts kritisch, so zum Beispiel im Aargau. «Das Konkordat ist nicht zuständig für die Bewältigung von Personalmangel, sondern für die Ausbildung», äussert sich der Aargauer Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg dazu. Der Plan P schade dem Ansehen des Pfarramts als theologisch fundierte Institution in der Gemeinde.

Von einer «nicht verantwortbaren Schwächung des Pfarramts» redet ebenfalls Susanne Amsler, die Co-Präsidentin des Vereins Quest-Netzwerk. Quest: Dies ist das reguläre Programm der Universitäten Basel und Zürich zur Pfarrausbildung für Quereinsteigende.

Nicht betroffen vom Vorhaben des Konkordats sind die Kirchen der Ro-

«Eine gemeinsame, temporäre Lösung erscheint uns sinnvoll.»

Thomas Schaufelberger  
Sekretär des Konkordats

mandie, denn sie gehören diesem Ausbildungsverband nicht an. Dies gilt auch für Bern-Jura-Solothurn, die grösste reformierte Schweizer Landeskirche. Entsprechend will man hier den Notfallplan auch nicht kommentieren.

## Auf Gemeinsamkeit setzen

Für Thomas Schaufelberger ist der Plan P trotz allem ein guter Weg. «Die Alternative wären 19 verschiedene Einzelprojekte. Eine gemeinsame, temporäre Lösung erscheint uns sinnvoller», meint er.

Auf der Basis der bereits erfolgten Anpassungen entsteht nun ein Detailkonzept, das im November in erster Lesung vor das Konkordat kommt. Die Beschlussfassung ist auf Juni 2026 geplant, danach wäre eine Anpassung des Konkordatsvertrags nötig, unter Zustimmung der 19 beteiligten Synoden. Erstmals zum Einsatz kommen könnte der Notfallplan 2027. Marius Schären

## Deutliches Zeichen gegen Missbrauch

**Synode Die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz verabschiedet Standards zum Schutz der persönlichen Integrität. Ein Studie soll folgen.**

Ratspräsidentin Rita Famos sprach im Kantonsratsaal von St. Gallen von einem Kulturwandel, der schon längst begonnen habe. Dort debatierte die Synode der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) am 16. Juni über Standards zum Schutz der persönlichen Integrität.

In die Erarbeitung der Richtlinien waren Betroffene involviert, was Miriam Neubert von der Frauen- und Genderkonferenz als «den grössten Gewinn» bezeichnete. Das Grundlagendokument, dem die Synode ohne Ge-

genstimme zustimmte, definiert, was als Grenzverletzung zu gelten hat. Es stellt auch klar, dass Übergriffe «keine isolierten Einzelfälle sind, sondern das Ergebnis von institutionellen Strukturen und Dynamiken, die bewusst oder unbewusst Schweigen fördern können».

## Fälle werden zentral erfasst

Der EKS und die Mitgliedskirchen haben sich verpflichtet, sich mittels Personalrichtlinien «für den Schutz der sexuellen, körperlichen, psychi-

schen und spirituellen Integrität aller Menschen, die für sie arbeiten, innerhalb der verschiedenen kirchlichen Strukturen mitwirken oder einen Dienst beanspruchen» einzusetzen. Vorgeschrieben wird etwa, dass Angestellte, die in einem Risikobereich arbeiten, einen Sonderprivatauszug vorlegen müssen. Bereits haben mehrere Landeskirchen eigene Verhaltenskodexe und Schutzkonzepte umgesetzt.

Künftig werden alle Fälle, in denen die körperliche, sexuelle oder spirituelle Integrität von Personen verletzt wurde, zentral erfasst. Die Statistik wird jährlich publiziert.

Famos erinnerte an die Dringlichkeit der Massnahmen. «Die Betroffenen hatten die Kraft, über das erlebte Unrecht zu sprechen.» Nun müsse auch die Kirche sprachfähig werden. «Wir müssen Auskunft geben über das, was bei uns geschehen ist und sich nie ganz verhindern

«Der Kulturwandel in der reformierten Kirche hat längst begonnen.»

Rita Famos  
EKS-Präsidentin

lässt», sagte die Pfarrerin. Sie betonte, mit der Veröffentlichung der erfassten Fälle stelle die Kirche nicht nur Transparenz her: «Der Bericht ist auch ein Akt der Anerkennung für die Betroffenen.»

## Neuer Anlauf für eine Studie

Bei den verabschiedeten Standards soll es nicht bleiben. Der Rat kündigte die Einrichtung einer nationalen und unabhängigen Meldestelle an, die in Absprache mit Opferbera-

tungsstellen aufgebaut wird. Leitlinien für die Anerkennung und die finanzielle Entschädigung des Leids von Betroffenen sind in Arbeit.

An der Synode, die im November in Bern stattfinden wird, will der Rat einen neuen Anlauf nehmen, um doch noch eine Studie über sexuellen Missbrauch in der reformierten Kirche in Auftrag geben zu können. Eine Arbeitsgruppe, in der auch Betroffene vertreten sind, sei zum Schluss gekommen, dass es für eine ernsthafte Aufarbeitung eine partizipativ angelegte Studie brauche, sagte Famos. Vor einem Jahr hatte die Synode eine Dunkelfeldstudie noch abgelehnt. Felix Reich



Bericht über den Spardruck in der EKS und zur Wahl von Sandro Bugmann in den Rat: [reformiert.info/synode](http://reformiert.info/synode)



«Urlaub fusst auf einer riesigen Dienstleistungsmaschine, die auf schlecht bezahlter Arbeit beruht», sagt Historiker Valentin Groebner.

Foto: Reuters/Jim Young

# «Das kann schon anstrengend werden»

**Ferien** Wie aus dem Privileg der Oberschicht ein Massenphänomen wurde, erklärt Historiker Valentin Groebner. Er spricht über die Geschichte des Tourismus, dessen Klimafolgen und warum Ferien mehr sind als Erholung.

**In Ihrem Buch «Ferienmüde – als das Reisen nicht mehr geholfen hat» beschreiben Sie Ferien als eine der letzten grossen sozialen Utopien. Was meinen Sie damit?**

Valentin Groebner: Bis in die 1920er-Jahre, also bis nach dem Ersten Weltkrieg, ist in Deutschland, Österreich und in der Schweiz die überwiegende Mehrheit der Menschen nicht in den Urlaub gefahren. Sie hatten das Geld dafür nicht. Ferien machen war das Privileg der wohlhabendsten 10 oder 20 Prozent. Es gab keinen staatlichen Jahresurlaub. Überhaupt sind die meisten Leute nicht zum Vergnügen verreist. Das heisst, Urlaub machen zu können, markierte von vornherein einen sozialen Statusunterschied. Bis heute steckt das als Utopie im Konzept Ferien drin: zu den besseren Leuten zu gehören, die sich das leisten können.

**Seit wann gibt es denn Ferien?**

Das gesetzlich festgelegte Recht auf Ferien ist ein Stück politische Geschichte. Als Reaktion auf die faschistische Propaganda vom «Urlaub für alle» in Italien und Nazi-Deutschland führte die linke Volksfrontre-

gierung in Frankreich 1936 den gesetzlichen Mindesturlaub ein. Der Urlaub in seiner heutigen Form ist ein Produkt der Industrialisierung. Kein Mensch ist vor dem 19. Jahrhundert freiwillig an den Strand oder in die Berge gegangen. Erst als die Fabrik und das Büro der normale Aufenthaltsort wurden, wollten die Leute ins Hochgebirge oder ans Meer, um sich zu erholen.

**Sie schreiben, wenn wir in den Urlaub fahren, verwandeln wir uns in bessere Leute. Was heisst das?**

Urlaub ist mit Arbeit extrem eng verbunden. Wenn wir Urlaub machen, sind wir Oberschichten auf Zeit, weil wir bedient werden – für uns wird gearbeitet. Urlaub fusst auf einer riesigen Dienstleistungsmaschine, die auf schlecht bezahlter Arbeit beruht. Das gilt für Mallorca genauso wie für Graubünden. Wir begeben uns in Situationen, die das Gegenteil unseres Arbeitsalltags sind. Wir sind im Grünen, in der Natur, am Meer, in den Bergen.

**Wir glauben, dass wir durch den Urlaub mehr wir selbst werden: eine weitere These von Ihnen.**

Ja, das ist Teil der Fiktion. Jeder Reisekatalog bedient diese Art von Vollständigkeitsfantasien. Der Tourismus ist eine Konsummaschine, die darauf beruht, dass die Enttäuschungen eingepreist sind. Wenn es dich nicht erfüllt hat, war es deine eigene falsche Wahl. Dann musst du nächstes Jahr eben noch mehr Geld für deine Ferien ausgeben.

**Sie sprechen beim Ferienmachen von einer fiktionalen Welt, in die wir uns begeben. Warum?**

Der Tourismus ist eine künstliche Welt aus vorproduzierten Bildern

und Rollen, Drehbüchern und Handlungsanweisungen. Man ist Konsumstandardisierter und vorproduzierter Dienstleistungen, die das «Ursprüngliche» und «Authentische» simulieren. Die Idee, dass man durch Urlaub zum «Eigenen» zurückfindet, ist eine kollektive soziale Fiktion. Installiert wurde sie in der Mitte des 20. Jahrhunderts, als Ferien zur Selbstdarstellung wurden.

**Aber wir erholen uns doch schon im Urlaub, oder nicht?**

Kommt darauf an, wie streng das Programm ist, das man sich in den



Foto: Franca Pedrazzetti, Luzern

Ferien auferlegt. Den eigenen Körper wieder fit machen, die eigene Beziehung reparieren, endlich all die Bücher lesen, die man lesen möchte, neue Kulturen kennenlernen: Das kann ganz schön anstrengend werden. Denn das ist fest mit dem Konzept Urlaub verbunden.

**Sie schreiben, die modernen Menschen suchen Auszeit, Selbstfindung und Wiedergutmachung. Was bedeutet das genau?**

Das hat eine religiöse Vorgeschichte. Für Selbstfindung und Wieder-

gutmachung gingen die Leute ab dem 13. Jahrhundert auf Wallfahrt. Das Konzept der temporären Entlassung aus den Zwängen des Alltags ist also relativ alt. Tourismus ist das säkularisierte und kommerzialisierte Fortsetzungsmodell davon.

**Können Sie etwas zum Verhältnis von Tourismus und der Entwicklung des Klimas sagen?**

Seit die Weltorganisation für Tourismus (UNWTO) 1974 gegründet wurde, hat sich die Anzahl aller touristischen Reisen auf der Welt verdreissigfacht. Bis 2030 wird sie noch einmal um ein Viertel steigen. Der Leiter der Abteilung für nachhaltige Entwicklung bei der UNWTO hat prognostiziert, dass bis 2040 ein Viertel aller vom Menschen verursachten CO<sub>2</sub>-Emissionen durch den Tourismus erzeugt werden.

**Was bedeutet das für den Tourismus hierzulande?**

Mehr Besucherinnen und Besucher, die eine weite Anreise haben. Die europäische Bevölkerung ist überaltert und schrumpft, während an-

## «Niemand ging vor dem 19. Jahrhundert freiwillig an den Strand.»

derswo eine jüngere und zunehmend wohlhabende Bevölkerung Europa bereist, jedes Jahr mehr und in immer rascheren Steigerungsraten.

**Wo waren Sie zuletzt im Urlaub?**

Mit dem Fahrrad an der Loire, in der leeren Mitte von Frankreich. Das fast 1000 Jahre alte Wort Urlaub heisst wörtlich: Entlassung aus der Pflicht. Für mich ist es die Entlassung aus der Pflicht, an besonders angesagte Orte zu fahren und dort Selfies zu machen und zu verschicken. Interview: Constanze Broelemann

Gepredigt

## Der Geist, der Hoffnung wiederbringt

*Die Hand des Herrn legte sich auf mich und der Herr brachte mich im Geist hinaus und versetzte mich mitten in die Ebene. Sie war voll mit Gebeinen. (Ezechiel 37,1)*

Pfingsten als Fest der Hoffnung. Das scheint ungewöhnlich. Viele tun sich schwer mit diesem christlichen Fest. Der Geist, der Heilige Geist – das scheint fern von unserem Leben und unserer Welt zu sein. Viele sind gerade eher auf Reisen oder stehen im Stau. Wir sind in unserer prächtigen Kirche San Gian zum Gottesdienst zusammengekommen. Als Gast die Zürcher Cantatrice La Lupa. Sie trägt beim Abendmahl ihr Programm «Sogni d'Aqua» und zum Schluss «Le laudi», den Lob- und Sonnengesang des Franz von Assisi vor, «Sogni d'Aqua»: Es geht um Wasser. Wasser schenkt neues Leben, macht die Erde fruchtbar für eine gute Ernte. Im trockenen Engadin sind wir froh um den Regen. Wasser ist auch ein Symbol. La Lupa schreibt zu ihrem Programm: «Das Leben ist wie ein Strom. Er trägt uns mit unseren Geschichten, Leiden und Freuden. Was bleibt?»

Das passt zum Pfingstfest. Es soll die Zusage von Gott sein, dass er rettet, Hoffnung und Leben schenkt. Der Predigttext aus dem Buch des Propheten Ezechiel ist zuerst sehr befremdlich und deprimierend. Der Prophet sieht ein Feld voller toter, verdorrter und trockener Gebeine, wie wir sie auf dem Friedhof hier auf San Gian vor unserem geistigen Auge wahrnehmen: Totengebeine und Aussichtslosigkeit. Auch ein Blick in die Welt stellt nicht gerade auf. Kriege, Ausgrenzung, Hass und Hoffnungslosigkeit nehmen wir betrübt wahr. Auch Prophet Ezechiel sieht diese Totenfelder und fragt sich: Wie können die Gebeine wieder leben?

An der Osternachtfeier hier auf San Gian wurde dieser «tötlige» Text gelesen. Aber ebenfalls gelesen wird in der Osternacht immer auch der Schöpfungsbericht aus Genesis 1. Gott schuf den Menschen. Er schöpft, indem er ihm Atem, Odem und Seele einhaucht. Dieser Odem Gottes schafft neues Leben. Das ist das Wunderbare unseres Glaubens. Gott schafft für sein Volk neues Leben. Sein Volk, das war beim Propheten Ezechiel das Volk Israel, das im Exil ohne Hoffnung darbt und keinen Weg in die Zukunft sah. Ezechiel ruft seinen Landleuten zu: Gott wirkt, er kann neues Leben in der Wüste schaffen, er kann die Wende bringen. Beim Abendmahl erfahren wir Gottes Nähe unter den verlässlichen Zeichen von Brot und Wein. Im Geist ist er unter uns, und im Geist erfahren wir ihn.

Gepredigt an Pfingsten in Celerina



Thomas Maurer  
Pfarrer in Celerina und Pontresina

Sein neues Buch «Abgefahren. Reisen zum Vergnügen» erschien am 25. Juni.

### EGR spricht Beitrag für Nachwuchsförderung

**Synode** «Uns drohen die Leute auszugehen», sagte Dekan Thomas Müller-Weigl an der Sitzung des Evangelischen Grossen Rates (EGR). Der Personalmangel betrifft viele Bereiche: Pfarrpersonen, Mesmerinnen, Kirchenmusiker, Sozialdiakoninnen, Fachlehrpersonen Religion und Mitglieder von Kirchenvorständen. Der EGR gab grünes Licht für die Investition von 1,75 Millionen Franken in die Nachwuchsförderung. rig

### Klimagespräche in Graubünden

**Umwelt** Gemeinsam mit dem Hilfswerk der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (Heks) führt die Vereinigung Bündner Umwelt-Organisationen im Sommer erstmals Klimagespräche durch. Diese Methode unterstützt die Teilnehmenden darin, ressourcenschonender zu leben und auch ihr Umfeld dafür zu motivieren, schreiben die Veranstalter in einer Medienmitteilung. rig

### Aus dem Kirchenrat

Sitzung vom  
**15.05.2025**

**Legislativziele 2025–2028**  
Der Kirchenrat definiert Leitsätze für sein Handeln und stellt sie unter das Motto «Himmlisch anders – Kirche, die belebt».

**Schöpfungsleitlinien**  
Der Kirchenrat genehmigt die Schöpfungsleitlinien für die Landeskirche. Diese bilden einen wichtigen Meilenstein auf dem Weg zur Zertifizierung mit dem Umweltmanagement-Label Grüner Güggel.

**Fokus Theologie**  
Der Kirchenrat delegiert Pfr. Oliver Santschi in die Interkantonale Begeleitkommission (IBK), Fokus Theologie, der Fachstelle WTB. Die Stelle ist für den Evangelischen Theologiekurs für Erwachsene zuständig.

**Podcast**  
Der Kirchenrat verlängert den Vertrag mit Chris Strauch und Pfr. Josias Burger zur Produktion des Podcasts Eat Your Bible. Der Podcast soll bis voraussichtlich Ende 2025 im Wochenrhythmus erscheinen: [gr-ref.ch/podcast](http://gr-ref.ch/podcast).

**Musikalische Ausbildung**  
Der Kirchenrat beschliesst, den Kurs für Chorleitung und Orgelspiel im Nebenberuf ein weiteres Mal durchzuführen. Er beauftragt damit den Kirchenmusiker Pascal Weder mit dessen Leitung.

**Bauliches**  
Der Kirchenrat unterstützt die Glocken- und Heizungssteuerung in der Kirche Almens mit einem Beitrag von 24 400 Franken.

**Museum Regional Surselva**  
Der Kirchenrat spricht einen Beitrag von 10 000 Franken für eine neue Dauerausstellung in Ilanz. Geplant ist ein Raum zum Thema «Konfession und Herrschaft in der Surselva».

**Delegation**  
Der Kirchenrat delegiert Präsidentin Erika Cahenzli in die nationale Konferenz der Koordinationsstelle Seelsorge im Gesundheitswesen.  
**Stefan Hügli, Kommunikation**



Eine Nacht lang Kirchtürme besteigen, DJs in der Kirche auflegen lassen oder einfach die Aussicht geniessen.

Fotos: Mayk Wendt und Peter de Jong

# Graubünden öffnete seine Kirchentüren

**Kirche** 40 Orte, 100 Veranstaltungen in den drei Sprachregionen. Zum dritten Mal fand in Graubünden und auch schweizweit die Lange Nacht der Kirchen statt. Die nächste Ausgabe des Events ist am 4. Juni 2027 geplant.

Ende Mai verwandelten sich Graubündens Kirchgemeinden in lebendige Bühnen des Glaubens und der Kultur: Die Lange Nacht der Kirchen startete in ihre dritte Ausgabe. Die Veranstaltung, die schweizweit und in weiteren europäischen Ländern stattfand und ökumenisch gefeiert

wird, hat ihren Ursprung in Wien. 2005 fand die erste Lange Nacht der Kirchen statt.

**In allen Sprachregionen**  
Mit 100 Veranstaltungen an 40 Orten in allen Sprachregionen Graubündens öffneten die reformierten

und die katholischen Gemeinden ihre Türen für eine Nacht. Wobei die Gemeinden und Pfarreien freie Hand hatten, ihr jeweiliges Programm zu gestalten, auch gemeinsam.

Die Nacht begann um 18 Uhr mit einem feierlichen Glockengeläut und dauerte bis Mitternacht. Das vielfäl-

tige Programm lud zum Erleben und Mitmachen ein. Auf dem Programm standen unter anderem Filmvorführungen, Konzerte, Theater, Gottesdienste, Kabarett, meditative Angebote, Kulinarisches und Akrobatik.

**Erfolgreiche Veranstaltung**  
Für die Lange Nacht der Kirchen sind weder Vorkenntnisse nötig, noch muss man sich anmelden oder Eintritt bezahlen. Jung und Alt, Gläubige und Suchende, Sport- und Kulturbegeisterte sind eingeladen, Kirche neu und anders zu entdecken. Die bisherigen Ausgaben bewiesen den Erfolg: Hierzulande nahmen etwa 60 000 Menschen teil, an 1800 Veranstaltungen. 1200 Kirchen präsentierten sich als lebendige Orte der Begegnung. **Constance Broelemann**

## Neue berufliche Perspektiven sehen

**Bildung** Der Kurs «Religion unterrichten lernen» vermittelt moderne Methoden, um mit Kindern und Jugendlichen ins Gespräch zu kommen.

Gut vorbereitet blickt die frischgebackene Religionslehrerin Kathrin Josty auf ihren soeben abgeschlossenen Kurs «Religion unterrichten lernen», den die Bündner Landeskirche anbietet, zurück. «Ich bin durch diesen qualitativ hochstehenden Kurs sprachfähig geworden», freut sich die Tourismusfachfrau.

Nach dem Abschluss des 18 Monate dauernden Kurses fühle sie sich mit fundiertem bibeltheologischem Wissen und religionspädagogischen Methoden ausgestattet, um im Religionsunterricht dann glaubwürdig über biblische und religiöse Themen ins Gespräch kommen zu können, so die 43-jährige Familienfrau.

Zur religionspädagogischen Palette zählen zudem Erfahrungen, die

in der Natur gemacht werden. Weitere Elemente sind eine Wüstenmeditation, Theater, Singen oder das Spielen mit Handpuppen.

**Aus der Not zur Tat**  
Mit dem Kurs «Religion unterrichten lernen» haben sich die acht Absolventinnen und Absolventen einen prall gefüllten, praxisnahen und religionspädagogisch durchdachten Methodenkoffer erarbeitet. Gefragt nach ihrer Motivation, erklärt Josty, die Mutter zweier Kinder ist: «Der Beruf der Religionslehrperson ist attraktiv und zudem bestens mit dem Familienleben vereinbar.» Jetzt freut sich Kathrin Josty auf wöchentlich sieben Stunden Religionsunterricht im Albulatal.

Der Kurs «Religion unterrichten lernen» wurde von Pfarrerin Barbara Hanusa konzipiert. Der notorische Mangel an gut ausgebildeten Lehrkräften habe die Bündner Landeskirche zur Tat schreiten lassen, erklärt die Religionspädagogin.

Verteilt auf drei Semester, umfasst der Kurs vier Module: Pädagogik und Religionspädagogik, Praxis und Methodik, Theologie für den Religionsunterricht sowie auch biblische Theologie und Bibeldidaktik. «Grosse Freude zeichnete die Lernatmosphäre in diesem ersten Kurs aus», bilanziert die Dozentin, «ebenso wie intensives Erarbeiten von Fachliteratur.» Einfach so nebenbei sei diese

Zweitausbildung zur Religionslehrperson nicht zu schaffen.

Dozentin Hanusa betont zudem die tragende Bedeutung des Lernens in der Gruppe. Dabei sei die Kommunikationsfähigkeit wichtig. «Wir benötigen die Fähigkeit, zu hören und mit den Kindern und Jugendlichen zu denken und zu sprechen.»

**Debattieren lernen**  
Dieses Handwerk erlernen die Kurstenen im gemeinsamen Austausch und Zusammensein, zum Beispiel bei der Frage, wie man den Unterschied zwischen dem historischen Jesus und dem geglaubten Christus verständlich vermitteln kann.

Als elementar für den Unterricht nennt Hanusa die Frage: «Wie kann ich im Religionsunterricht die Bedeutung von Religion für die Heranwachsenden vermitteln und mit biblischen Themen verbinden, ohne auszublenden, was sie heute interessiert?» Wer sich darauf einlassen möchte: Der nächste Kurs «Religion unterrichten lernen» startet am 1. Januar 2027. **Wolf Südbeck-Baur**

**«Wir brauchen die Fähigkeit, mit Kindern zu denken.»**

Barbara Hanusa  
Religionspädagogin und Pfarrerin

Weitere Informationen: [www.gr-ref.ch](http://www.gr-ref.ch)

# DOSSIER: Gegen das Vergessen

## Es steht mehr auf dem Spiel als die Vergangenheit

**Gedenken** Wir erinnern uns als Individuen und als Gesellschaft. Der kritische Blick zurück ist entscheidend für die Zukunft und wird heutzutage dennoch immer häufiger infrage gestellt.

Sie gilt als eine grosse Errungenschaft in der deutschen Nachkriegsgesellschaft: die Erinnerungskultur mit Blick auf den Holocaust. Diesen Frühling jährte sich das Ende des Zweiten Weltkriegs zum 80. Mal, und das Gedenken war omnipräsent. Nicht nur im Land des einstigen Aggressors. Veranstaltungen, welche der Gräueltaten des Krieges und ihrer Opfer gedachten, fanden in vielen Ländern statt.

Der runde Jahrestag markiert das Ende eines Krieges, der auf allen Kontinenten verheerende Konsequenzen hatte. Er markiert auch einen Einschnitt in die Art unseres Erinnerens. Zum 90. Jahrestag wird es sie kaum mehr geben: die Zeitzeugen, die vor Publikum und in ihren Familien die Geschichten weitergeben – von Kämpfen, Gefangenschaft, Tod, Flucht und Hunger. «Kommunikatives Gedächtnis» nennt die Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann die Erzählungen aus erster Hand. Die emeritierte Professorin der Universität Konstanz hat über Jahrzehnte zu Erinnerung und Gedenken geforscht.

### Orientierung und Sinn

Bleiben wird das, was Assmann als «kulturelles Gedächtnis» versteht. Dieses Gedächtnis sei «das Langzeitgedächtnis einer Gesellschaft», erklärte sie in einem Radiobeitrag des Bayerischen Rundfunks. Es ist ein wesentlicher Bestandteil des kollektiven Gedächtnisses und wird über viele Generationen weitergegeben – durch Kunst und Literatur, aber auch Gedenktage, Rituale und Denkmäler. Es bildet den Rahmen, in dem sich eine Gesellschaft verortet, es stiftet der Gruppe Orientierung und Sinn.

Eine sehr alte Erinnerungskultur pflegen die Religionen. Aleida Assmann nennt die Religion die älteste Schicht des kulturellen Gedächtnisses. Die heiligen Schriften seien die ältesten Texte, die kontinuierlich weitergegeben wurden. Juden

### «Die Religion ist die älteste Schicht unseres kulturellen Gedächtnisses.»

feiern an Pessach den Auszug aus Ägypten und das Ende der Sklaverei, Christen an Ostern den Tod und die Auferstehung Christi.

Mit der Säkularisierung der Gesellschaft entstand eine neue Form kollektiven Erinnerens. Mit der Staatenbildung im Zuge der Französischen Revolution entwickelten sich nationale Erinnerungskulturen zur Stärkung einer gemeinsamen Identität. Auch fand fortan eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Geschichte statt.

Beispiele kollektiven nationalen Gedenkens gibt es zahlreiche: Oft sind es Siege oder Niederlagen, Einigungen, die den Beginn einer neuen Zeitrechnung markieren. Teil des kulturellen Gedächtnisses der USA sind neben der Unabhängigkeitserklärung vom 4. Juli 1776 auch Sklaverei und Bürgerrechtsbewegung. Ein Beispiel jüngerer Zeitrechnung sind die Terroranschläge vom 11. September 2001. Ins kollektive Gedächtnis eingebrannt haben sich auch Genozide wie in Armenien im frühen

20. Jahrhundert und in Ruanda in den 90ern.

Woran sich Gesellschaften erinnern, wird immer wieder neu verhandelt. Etwa die Bewegung Black Lives Matter: Sie hinterfragt nationale Erinnerungskulturen und stürzt Denkmäler aus der Kolonialzeit. Die Debatte über eine Verstrickung von Wirtschaft und Gesellschaft in den Sklavenhandel wird in der Schweiz ebenfalls hitzig geführt. Im Fokus stand unter anderem der Zürcher Unternehmer Alfred Escher, dessen

Familie eine Kaffeeplantage in Kuba besass und Sklaven beschäftigte.

Der kritische Blick auf die Vergangenheit entsteht häufig mit zeitlichem Abstand zum Geschehen. In Deutschland stiess erst die 68er-Generation eine wirkliche Auseinandersetzung mit den Verbrechen der NS-Zeit an – auch, um sich von der Tätergeneration abzugrenzen. Seither wird Deutschland oft als «Weltmeister im Erinnern» bezeichnet.

Umso alarmierender sind daher die Bestrebungen der AfD, die in Teilen als gesichert rechtsextrem gilt, diese Erinnerungskultur gezielt zu relativieren oder gar infrage zu stellen. Vertreter bezeichnen sie als «Schuldskultur» und rufen nach einem «Schlussstrich». In einer jüngsten Befragung zur Erinnerungskultur sprachen sich für Letzteren auch 38 Prozent der Befragten aus. Die Geschichte gleich umschreiben will US-Präsident Donald Trump. Er stört sich an unrühmlichen Kapiteln wie

**«Etabliere ich nur das «Nie wieder», mache aber Ausgrenzungen salonfähig, steht das im totalen Missverhältnis.»**

Harald Welzer  
Soziologe

der Sklaverei und der Tötung der indigenen Bevölkerung.

### Ein hoher Einsatz

Bei diesen Angriffen auf die Erinnerungskultur steht nicht nur der Umgang mit der Vergangenheit auf dem Spiel. Es geht um die Zukunft von Demokratie und Menschenrechten. Dringlicher denn je scheinen Forderungen, die Experten wie der Soziologe Harald Welzer äussern: etwa vermehrt die Rolle der Zivilgesellschaft während des Dritten Reichs in den Blick zu nehmen, um für die Zukunft zu lernen.

Welzer sieht die Politik in der Pflicht, die aber bei Themen wie etwa der Migration zunehmend polarisiert: «Wenn ich nur das «Nie wieder» und die Gedenktage etabliere, aber zugleich eine politische Praxis voller Ausgrenzungserzählungen salonfähig mache, steht das in einem totalen Missverhältnis», äusserte er sich jüngst im jüdischen Magazin «Tachles». **Cornelia Krause**



Jonathan Kreutner und Anita Winter über den Wert des Gedenkens. Interviews: [reformiert.info/erinnern](http://reformiert.info/erinnern)



Illustration: Corinna Staffe

# Wie wir uns in Zukunft erinnern werden

**Bildung** Neue Denkmäler und technische Innovationen zeigen, wie sich die Vermittlung der Geschichte verändert. Dabei gilt es insbesondere, auf das Medienverhalten der nächsten Generation zu reagieren.

## Am Ort des Geschehens dem Leid nachfühlen

**Gedenkstätten wie das Anne-Frank-Haus und einstige KZs zeigen, was war. Und was nie mehr sein darf.**

Es ist still im Hinterhaus an der Prinzengracht 263 in Amsterdam. Die Fenster sind verhangen, das Licht ist gedämpft. Durch einen schmalen Gang hinter einem Bücherregal betritt man Räume, die voll von Geschichte sind. Und von Gefühlen, die 80 Jahre nach dem Krieg noch wirken: die Angst und Hoffnung jener Menschen, die sich hier zwei Jahre lang vor den Nationalsozialisten versteckten. Das Mädchen Anne Frank und ihre Familie, weiter die Familie van Pels und ein Freund der Familie, Fritz Pfeffer. Als Ort des Geschehens pflegt das «Achterhuis» ein besonderes Gedenken. Denn hier hielt Anne Frank ihr Leben in einem Tagebuch fest, das seit seiner Veröffentlichung im Jahr

1947 Millionen von Menschen berührt hat. «Viele Jugendliche kommen durch das Tagebuch erstmals mit dem Zweiten Weltkrieg und dem Holocaust in Kontakt», sagt Marianne Bekker von der Anne-Frank-Stiftung. «Reisen sie nach Amsterdam, wollen sie diesen Ort sehen.» Sie können die Enge nachfühlen, das Stillsitzen, das die Bewohner damals aushalten mussten, um nicht entdeckt zu werden. Das Klo, die Küche – alle Räume erzählen von einem Leben in grösster Gefahr und dem schlimmen Ausgang für einige der Bewohner.

**Spuren des Grauens** Was Besucherinnen und Besucher besonders berührt, sind die Spuren eines Lebens. Das Prinzip der Anschaulichkeit prägt zahlreiche Gedenkstätten. Berge von Schuhen, abgeschnittene Haare sowie Häftlingskleidung in KZ-Gedenkstätten führen die Grausamkeit des NS-Regimes eindrücklich vor Augen. Das Herzstück im Anne-Frank-Haus ist das rot karierte Tagebuch. Jugendliche auf allen Kontinenten lesen es im Schulunterricht. Sie erkennen sich in Anne wieder, in ihrer Sehnsucht, Wut, in ihren Träumen. Der Besuch im Hinterhaus lässt ihre Geschichte nochmals aufleben und macht spürbar, was Verlust bedeutet, welchen Einfluss der Krieg

auf Familien hat. Bekker sagt: «Unser Museum berührt mehr das Herz als den Kopf.» Dass Annes Stimme nicht verklingt, darum bemüht sich die Stiftung bis heute. Unter anderem mit Wanderausstellungen, einem Video-Tagebuch auf Youtube, Unterrichtsmaterial, Lehrertrainings und seit Januar mit einer grossen Ausstellung in New York.

Während das Anne-Frank-Haus vor allem das persönliche Leid einer Jugendlichen und ihrer Familie vor Augen führt und weitgehend auf

eine didaktische Rahmung verzichtet, offenbaren andere Gedenkstätten wie jene in ehemaligen Konzentrationslagern das brutale Ausmass der Vernichtung. Zudem betreiben manche eine systematisch angelegte Wissensvermittlung. Sie dokumentieren die Verbrechen, bereiten Forschungsergebnisse auf, bieten Ausstellungen wie auch pädagogische Programme.

**Mahnmale für Demokratie** Gedenkstätten erinnern nicht nur an das Leid von Millionen von Men-

sch. Sie erinnern auch daran, wie schnell Demokratien kippen können. «Anne Frank wurde in einer Demokratie geboren», sagt Marianne Bekker. «Vier Jahre später lebte sie in einer Diktatur.» Diese Tatsache sei von besonderer Brisanz, jetzt, wo der Antisemitismus zunehme – und Demokratien weltweit unter Druck geraten.

Bei nationalen Abstimmungen in den Niederlanden fungiert das Anne-Frank-Haus auch als Wahllokal – und setzt damit ein Zeichen für die Demokratie. Anouk Holthuisen

## Gedenken in Stein an die Opfer des Dritten Reichs

**Über 80 Jahre nach dem Ende des Krieges soll auch die Schweiz ein zentrales Denkmal bekommen.**

Statuen oder Skulpturen auf einem Sockel, an dem Passanten vorbeiziehen: Denkmäler sind als sichtbare Zeichen der Erinnerung im öffentlichen Raum allgegenwärtig. Wie effektiv diese tatsächlich zum Gedenken animieren, gilt als umstritten. Als innovativere und jüngere Form gelten zum Beispiel die «Stolpersteine»: in den Gehwegen eingelassene Messingtafeln, die an Menschen erinnern, die von den Nationalsozialisten verfolgt, vertrieben oder ermordet wurden.

Um eine echte Auseinandersetzung mit der Geschichte zu ermöglichen, sind grosse Projekte heute oft an Räume geknüpft, die historischen Kontext vermitteln sollen. Etwa das «National September 11 Memorial» am Ground Zero in New York mit angeschlossenem Museum oder das 2005 fertiggestellte Holocaust-Mahnmal in Berlin mit unterirdischem Ausstellungsraum. Mehr als 80 Jahre nach dem Ende des Zwei-

ten Weltkriegs soll jetzt auch die Schweiz ein nationales Memorial für die Opfer des Nationalsozialismus erhalten. Gebaut werden soll es dem Vernehmen nach bei der Casinoterrasse in Bern, in unmittelbarer Nähe zum Bundeshaus. Der Wettbewerb soll schon bald ausgeschrieben werden.

Der Schweizerische Israelitische Gemeindebund (SIG) ist seit Jahren stark involviert in das Projekt. Das Denkmal in Bern solle als «zentraler Ort des Erinnerns» dort stehen, wo die entsprechenden politischen Entscheidungen einst getroffen wurden, sagt Generalsekretär Jonathan Kreutner. Vorgesehen ist auch eine Stätte der Wissensvermittlung. Aus Platzmangel wird sie jedoch nicht in Bern sein, sondern in Diepoldsau SG, direkt an der schweizerisch-österreichischen Grenze.

**Schicksalhafter Ort** Dort nahm die Fluchtbewegung europäischer Juden in die Schweiz ihren Anfang, mit dem Anschluss Österreichs ans Deutsche Reich 1938. Der St. Galler Polizeikommandant Paul Grüninger half in der Region Hunderten jüdischen Flüchtlingen entgegen der behördlichen Weisung über die Grenze, zugleich wurden Tausende infolge der restriktiven Einreisepolitik abgewiesen und in den Tod geschickt.

Es ist ein Ort der Heldengeschichten und des humanitären Versagens, der für die ambivalente Rolle der Schweiz im Krieg steht. Deren kritische Aufarbeitung begann Ende der 1960er-Jahre erst mal zögerlich und



Illustration: Corinna Staffe

## Gegen Lügen und Hass im digitalen Raum

**Mit Posts und Videos bekämpfen Influencer Unwissenheit und Falschinformation in den sozialen Medien.**

Manchmal reibt sich Susanne Siegert verwundert die Augen. Die 32-jährige Deutsche, die auf TikTok und Instagram über Verbrechen während des Nationalsozialismus aufklärt, staunt immer wieder, wie wenig manche ihrer Follower darüber wissen – oder wie oft sie Fragen stellen, auf die sie mit wenigen Mauseckern eigentlich selbst eine Antwort finden könnten.

Siegert ist sich bewusst: Social Media sind für viele junge Menschen die Hauptinformationsquelle. Sie vertrauen Content Creators und Influencern mehr als klassi-

schen Medienmarken. Für Siegert, die Ende Mai an verschiedenen Podiumsdiskussionen der Republica teilnahm, Europas grösster Konferenz zur digitalen Gesellschaft, ist klar: «Möchte ich viele junge Menschen erreichen, muss ich auf Social Media sein.» Über 300 000 Personen folgen ihr. Diese digitale Welt, die viele Ältere als belanglose Spielwiese für Unterhaltung abtun, ist längst auch Ort der Geschichtsvermittlung geworden. Besonders Formate mit persönlichem Zugang erzielen hohe Reichweiten. Ein Beispiel ist die In-

## Anstelle des Menschen berichtet ein Hologramm

**Es gibt immer weniger Zeitzeugen. 3D-Technik, KI und Virtual Reality sollen ihre Geschichten konservieren.**

Max Glauben, blaues Hemd, graue Hose, Brille, sitzt auf der Bühne in einem Sessel. «Wie erinnern Sie die Zeit nach der Befreiung?», fragt eine Frau im verdunkelten Auditorium des Dallas Holocaust and Human Rights Museum. Glauben hat das Warschauer Ghetto und mehrere Konzentrationslager in Polen und Deutschland überlebt – die Eltern und Geschwister des Juden wurden getötet. «Als ich mich das erste Mal wieder auf eine Matratze legen konnte, war sie mir zu weich. Ich gab sie jemand anderem und schlief auf dem Boden», erzählt er. Glauben, ein Mit-

begründer des Museums, ist vor drei Jahren gestorben. Doch der Amerikaner gibt täglich Zeugnis und beantwortet Fragen: als digitaler Zeuge, als Hologramm in 3D. Die Technik ist ein Versuch, Erinnerungen zu konservieren. «Sie wird ein Gespräch mit einem lebenden Zeitzeugen nie ersetzen, aber sie kommt ihm aktuell vermutlich am nächsten», meint Anita Winter, Präsidentin der Schweizer Gamaaraal Foundation, die sich in der Holocausterziehung engagiert und Überlebende an Schulen vermittelt. Die Dringlichkeit der Digi-

talisierung liegt für sie auf der Hand: In wenigen Jahren wird es keine Menschen mehr geben, die von jener Zeit erzählen können. «Jede Erinnerung ist subjektiv, aber einzigartig und wäre unwiederbringlich verloren.» Seit über zehn Jahren nimmt Winter mit ihrem Team daran, Videointerviews mit Zeitzeugen aus der Schweiz auf. Auch Material für zwei Hologramme hat sie gesichert, die Produktion steht noch aus. Protagonisten sind die Journalistin Agnes Hirschi und der Immunologe Ivan Lefkovičs.

Vor zehn Jahren kam die Technik auf. Für ein digitales 3D-Zeugnis werden die Gesprächspartner tagelang befragt und von Kameras in hoher Auflösung gefilmt. Sie sollen oft gestellte Fragen beantworten, das Hologramm von Max Glauben hält mehr als 1000 Antworten bereit. Mittels bestimmter Projektionstechniken oder auch 3D-Brillen entsteht der Eindruck, einer Person gegenüberzusitzen.

### Virtuelle Räume

Im deutschsprachigen Raum ist die Ludwig-Maximilians-Universität München federführend bei Erstellung und Einsatz von Hologrammen. Im Rahmen des Projekts «Lernen mit digitalen Zeugnissen» (Lediz) produzierten Mitarbeitende Hologramme jüdischer Holocaustüberlebender wie auch Angehöriger der Sintli und Roma.

Auch mit Virtual Reality experimentiert die Universität: In virtuellen Räumen lassen sich Audiodateien anhören sowie Exponate oder 3D-Aufzeichnungen Überlebender anschauen. Den Wert von Zeitzeugengesprächen sieht Projektmitarbeiter Ernst Hüttel in der Interaktion. «Bei einem Gespräch stehen die Fragen des Publikums im Zentrum,

nicht vorgefertigte Inhalte.» Die Zuhörer setzen sich anders mit den Geschichten von Zeitzeugen auseinander, wenn sie Fragen stellen, die sie tatsächlich interessieren.

### Die gleichen Fragen

Hüttel hat mehr als 100 Gespräche in Schulen moderiert, die meisten mit Hologrammen, einige mit Zeitzeugen. Für digitale Veranstaltungen reist er mit Projektor und 3D-Brillen an. Gespräche mit Zeitzeugen finden oft in feierlichem Rahmen statt, die Begegnungen seien für die Jugendlichen emotionaler, sagt er. Diese schätzten aber auch den entspannteren Rahmen der 3D-Zeugentagelangen befragt und von Kameras in hoher Auflösung gefilmt. Sie sollen oft gestellte Fragen beantworten, das Hologramm von Max Glauben hält mehr als 1000 Antworten bereit. Mittels bestimmter Projektionstechniken oder auch 3D-Brillen entsteht der Eindruck, einer Person gegenüberzusitzen.

Zweifel, was die Authentizität der digitalen Zeugnisse angeht, hat Hüttel nicht. Anders als bei programmierten Chatbots, die vorgaukelten, mit Anne Frank oder Sophie Scholl zu chatten, würden nur unveränderte Antworten verwendet. Künstliche Intelligenz soll aber helfen, Antworten gezielter auszuwählen. Auch wenn die Technik vielversprechend erscheint, macht sich der Germanist keine Illusionen. «Egal wie viel Aufwand wir betreiben, das Medium wird nicht für alle Zeiten interessant sein.»

Die Grenzen der Technik treten auch im Museum in Dallas zutage. «Machen Sie sich Sorgen, dass sich die Vergangenheit wiederholt?» So lautet eine Frage, und Max Glauben in seiner digitalen Gestalt antwortet: «Ich weiss nicht, in welcher Zeit Sie mir diese Frage stellen. Aber ich hoffe, die Lage der Welt ist besser als damals.» Cornelia Krause

stagram-Serie @ichbinsophiescholl, 2021 lanciert vom Südwestrundfunk und dem Bayerischen Rundfunk. Sie inszenierte die Widerstandskämpferin so, als würde sie im Jahr 1942 einen eigenen Kanal führen – mit Fotos, Stories, Videos. 930 000 Menschen folgten dem Projekt, das ebenso gelobt wie auch kritisch hinterfragt wurde. Das Projekt habe das Geschichtsbewusstsein der jungen Generation geweckt, so lautet ein Fazit der Sender.

### Aktuelle Bezüge schaffen

Siegert dagegen verzichtet auf Inszenierung. Unter @keine.erinnekungskultur vermittelt sie in 90-Sekunden-Videos Fakten zum Regime der Nazis sowie Geschichten von Verfolgten. Der Accountname soll unterstreichen: Ihre Zielgruppe – meist unter 25 Jahre alt – hat keine persönliche Erinnerung an diese Zeit. Siegert nennt Namen, zeigt Gesichter, weckt Empathie. Dafür konsultiert sie öffentliche Quellen wie die Arolsen Archives, das internationale Zentrum über NS-Opfer. Ihre Beiträge zeigen auf, wie umfassend die Verbrechen der Nazis waren und wie viele Menschen verschiedenen Gruppierungen betroffen waren – und vor allem, wie es so weit kommen konnte.

Mit diesem Konzept hebt sie sich klar ab von Accounts mit Zeitzeugen, etwa dem der Schweizer Gamaaraal Foundation. Oft stellt Siegert aktuelle Bezüge her, zum Christopher Street Day etwa oder den Olympischen Spielen. Das macht die Marketing-Managerin in ihrer Freizeit, motiviert durch persönliche Erfahrungen und den Wunsch, Geschichte sichtbar zu machen. Letztes Jahr erhielt sie dafür den renommierten Grimme-Preis.

Ein Blick auf das Netzgeschehen zeigt, wie nötig faktenbasierte Aufklärung auf Social Media ist. Holocaustleugnungen, Relativierungen, geschichtsrevisionistische Memes: All das kursiert. Es gibt viele Videos, in denen Opfer verhöhnt werden und DJs vor KZ-Bildern ihren Sound bewerben. Rechte Content Creators verbreiten Mythen über deutsche Opfer und «entlarven» vermeintliche Lügen über Konzentrationslager. Algorithmen verstärken diese Inhalte zusätzlich.

Dem Sozialwissenschaftler Jakob Schergau bereitete das grosse Sorgen. Mit seinem Projekt «Geschichte statt Mythen» durchforstet er Social Media nach geschichtsverzerrenden Inhalten und gibt Gegensteuer, indem er faktenbasierte Beiträge online stellt. «Rechte Akteure bieten einfache Identitätsangebote, vor allem junge Männer sind empfänglich dafür. Dem müssen wir etwas entgegensetzen», sagt er.

### Bildungskraft von TikTok

Siegert und Schergau fordern mehr Medienkompetenz, nicht nur bei Jugendlichen, auch bei Lehrpersonen und Politikern. Siegert: «Viele informieren sich ausschliesslich auf TikTok, aber viele Erwachsene belächeln das. Sie müssten verstehen, wie ernst diese Plattformen geworden sind.» In politischen Debatten werde TikTok als Gefahr diskutiert, unter anderem wegen möglicher Wahlbeeinflussung – das Potenzial für Bildung hingegen werde noch kaum erkannt. «Digitale Räume dürfen nicht den Extremisten überlassen werden.» Anouk Holthuisen

# «Ich bin pessimistisch, aber nicht hoffnungslos»

**Geschichte** KZ-Gedenkstättenleiter Jens-Christian Wagner über das Gedenken zum 80. Jahrestag des Kriegsendes und Erinnerungskultur in polarisierenden Zeiten.

**Mit zahlreichen Veranstaltungen wurde in Deutschland und anderen Ländern jüngst an das Ende des Zweiten Weltkriegs vor 80 Jahren erinnert. Wie haben Sie selbst das Gedenken erlebt?**

Jens-Christian Wagner: Mit gemischten Gefühlen. Tatsächlich gab es sehr viele Veranstaltungen, aber einige waren von aktuellen politischen Debatten überschattet. So wurde viel über den russischen Botschafter diskutiert, der, obwohl er nicht eingeladen war, an Gedenkfeiern teilnahm. Überhaupt war das politische Umfeld speziell, derzeit erleben wir ja vermehrt wieder Angriffe auf Demokratien – in Europa oder den USA. Ausserdem war es wohl der letzte runde Gedenktag, an dem Holocaustüberlebende präsent waren. An der Veranstaltung in der Gedenkstätte des KZ Buchenwald nahmen lediglich neun Überlebende teil, 2005 waren es noch 500.

**Die AfD ist zweitstärkste Kraft, und vielen ihrer Politiker ist das Gedenken an den Holocaust ein Dorn im Auge. Laut einer Studie wünschen sich fast 40 Prozent der Deutschen einen Schlussstrich unter den Zweiten Weltkrieg. Ist die Erinnerungskultur gescheitert?** Nein, das würde ich nicht sagen. Das Bewusstsein nimmt zwar ab, aber der Rechtsruck in Deutschland ist eine gesamtgesellschaftliche Entwicklung. Dass die AfD im deutschen Osten so stark ist, hat unter anderem mit den Erfahrungen der Menschen in den Neunzigerjahren zu tun. Sie erlebten, wie ein vermeintlich sicher geglaubtes System von heute auf morgen zerbröseln kann. Das erzeugt ein Gefühl der Unsicherheit, das die AfD gezielt bewirtschaftet. Zudem sind alte Geschichtsbilder der DDR anschlussfähig für heutige Rechtsextreme. Dennoch hat unsere Erinnerungskultur Defizite.

**Welche sind das?**

Sie beschränkt sich zu stark darauf, um die Opfer zu trauern, ohne zu fragen, warum sie zu Opfern wurden. Was trieb Täter, Mittäter und Profiteure der Verbrechen an? Wir müssen uns viel stärker mit der Frage beschäftigen, wie die nationalsozialistische Gesellschaft als eine radikal rassistische und antisemitische Gesellschaft funktioniert hat. Mit Ideologien der Ungleichwertigkeit und Kriminalisierungsdiskursen. Letztere verfangen: Zumindest in Teilen war die NS-Diktatur eine Zu-



Illustration: Corinna Staffe

stimmungsdiktatur. Das müssen wir in den Blick nehmen und dann schauen, was für Diskurse und Ideologien heute eine Rolle spielen.

**Warum passiert diese Auseinandersetzung zu selten?**

Es ist einfacher, mit und um Opfer zu trauern und sich auf ihre Seite zu stellen, als danach zu fragen, wie die Verbrechen eigentlich geschahen und wer sie beging. Das beträfe auch die eigene Familiengeschichte. Die meisten Deutschen denken, es habe in der Familie nur NS-Opfer gegeben und keine Täter, aber his-

torische Befunde belegen das Gegenteil. Aus der Post-Täter-Gesellschaft heraus ist die Identifikation mit den Opfern eine Annäherung. Wir brauchen eine quellengestützte, wissenschaftlich basierte Auseinandersetzung mit der Geschichte, die auch Fragen zu Gegenwart und Zukunft aufwirft. Etwa jene, in welcher Gesellschaft wir leben wollen. Der Fokus liegt zu stark auf einem Trauern ohne Nachdenken.

**Für Historiker ist diese Auseinandersetzung unabdingbar. Doch können das auch Menschen ohne ver-**

**tieftes historisches Wissen oder akademischen Hintergrund leisten?** Natürlich ist das mühsamer als der Konsum hohler Pathosformeln und Gedenkrituale, die teils an Erinnerungskitsch grenzen. Aber es ist nachhaltiger und wirkt. Über die vielen Schulklassen aller Leistungsniveaus erreichen wir in Buchenwald einen repräsentativen Querschnitt der Bevölkerung.

**Sie plädieren stark für eine intellektuelle Herangehensweise. Die Geschichten der Zeitzeugen wirken auf emotionaler Ebene. Wie wichtig**

**ist das Zeugnis aus erster Hand, das nun verschwindet?**

Die Geschichten der Überlebenden bewegen. Zugleich ist ein Zeitzeugenbericht stets subjektiv, und diese subjektive Erinnerung verändert sich über Jahrzehnte. Die Überlebenden haben jedoch eine weitere wichtige Rolle: Sie sind der Schutzschirm unserer Erinnerungskultur. Immer, wenn es Angriffe gegen die Gedenkarbeit gab, Versuche, den Holocaust zu verharmlosen, meldeten sie sich zu Wort. Dieser Schutzschirm ist nun extrem löchrig geworden. Das ist eine grosse Gefahr für die kritische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus.

**Kommen noch andere Herausforderungen auf die Gedenkarbeit zu?**

Die Verschiebung von Wissensaneignung und Meinungsbildung ins Digitale ist vermutlich der wichtigste Grund, weshalb Rechtsextreme und Rechtspopulisten weltweit erstarben. Social Media sind ein idealer Nährboden für Fake News und Fake History – ich halte sie für die Pest des 21. Jahrhunderts. Man könnte ja sagen: Da machen wir nicht mit. Aber das hilft nicht – sie sind nun mal da. Deshalb müssen wir sie ebenfalls nutzen und der Desinformation gesicherte, quellengestützte, wissenschaftlich fundierte Informationen entgegensetzen.

**Sie haben in Chile gelebt und gearbeitet. Wie entwickelt sich die Gedenkarbeit in anderen Ländern?** Ich sehe einen weltweiten Trend zur Verharmlosung und Verleugnung

**«Der Fokus liegt zu stark auf einem Trauern ohne Nachdenken.»**

von Regimeverbrechen. In Chile etwa setzen rechte Präsidentschaftskandidaten Parolen in die Welt, die vor zehn Jahren undenkbar gewesen wären. Etwa, dass der Militärputsch unter Pinochet 1973 und die damit verbundenen Toten alternativlos gewesen seien.

**Dabei schien es, dass Erinnerungsarbeit in weiten Teilen der Welt in den letzten Jahrzehnten selbstverständlicher wurde.**

Das war in den goldenen Nullerjahren tatsächlich so, auch in Chile übrigens. Aber seit etwa zehn Jahren dreht das Rad wieder andersrum.

**Wie beurteilen Sie die Chancen, dass sich wissenschaftsbasierte Gedenkarbeit gegen Desinformation und Populismus durchsetzen kann?**

Ich bin nicht sehr zuversichtlich, was die Zukunft der Demokratie in Deutschland angeht – aber auch nicht hoffnungslos. Zwar gibt es einige Parallelen zu den frühen Dreissigerjahren. Aber anders als damals wird die Demokratie nur von einer Seite des Spektrums – von rechts – angegriffen. Selbst in Thüringen, wo die AfD stärkste Kraft ist, ist die Mehrheit weiterhin im demokratischen Gemeinwesen verankert. Auch wenn wir bei der Gedenkstätte immer wieder Hassmails erhalten, sind jene mit solidarischen Botschaften deutlich zahlreicher. Letztes Jahr haben wir sogar so viele Spenden erhalten wie nie zuvor. Interview: Cornelia Krause, Anouk Holthuizen



Jens-Christian Wagner

Der Historiker ist seit 2020 Direktor der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora in Thüringen. Letztere leitete Jens-Christian Wagner zuvor, ebenso wie die Gedenkstätte auf dem Gelände des ehemaligen KZ Bergen-Belsen in Niedersachsen. An der Universität in Jena unterrichtet er zudem als Professor für Geschichte in Medien und Öffentlichkeit.

# Wie «Glüm» Magie in den Kirchenraum bringt

**Gesang** Ein Frauenchor mit fast 90 Sängerinnen gab an Pfingsten eine Konzert in der reformierten Kirche in Scuol. Unter der Leitung von Nina Mayer soll das Chorprojekt weitergeführt werden.

Als «magisch» bezeichnet Nina Mayer das, was sie am Pfingstmontag in der reformierten Kirche in Scuol mit ihrem Frauenchor erlebte. Es sei ein Fest des Geistes gewesen, ganz im Sinne von Pfingsten, meint sie. In der Bibel heisst es: «Und sie wurden alle erfüllt von heiligem Geist und fingen an, in anderen Sprachen zu reden.» Genau das geschah sinnbildlich auch hier.

Die Stimmen der Frauen erklangen in zahlreichen Sprachen, getragen von einer besonderen, innigen Stimmung. Diese Konzerte nannte Mayer «Glüm», das romanische Wort für «Licht». «Licht, das ist genau das, was wir in der aktuellen Weltlage brauchen», sagt sie.

## Vom Ständchen zum Chor

Die Idee für den Chor entstand spontan. Für eine private Geburtstagsfeier wurde Mayer einst eingeladen, zu singen. Zum Abschluss der Feier stimmten alle gemeinsam das bekannte christliche Abendlied «Der Mond ist aufgegangen» an. Die Frauen fragten seither immer wieder, wann es denn endlich einen richtigen Frauenchor gebe. «Eine der Frauen, Leta Parolini, blieb richtig hartnäckig.» Und so habe sie regelmässig nachgefragt, wann dieses Vorhaben denn nun endlich starte. «Das hat mich dann zusätzlich motiviert», erzählt Mayer lachend.

Sechs Monate lang, von Januar bis Juni, traf sich eine bunte Gruppe Frauen vor allem aus dem Untertal regelmässig zum Singen. Junge und ältere Frauen, mit ganz unterschiedlichen beruflichen Hintergründen. Sie gründeten Fahrergemeinschaften, freuten sich auf die gemeinsamen Abende und wuchsen zu einer Gemeinschaft zusammen. Eine Teilnehmerin beschreibt es so: «Es ist vor allem Nina Mayer, die das Ganze so besonders macht. Ihre humorvolle und wertschätzende Art, den Chor zu leiten, begeistert uns immer wieder.»

## Ein inspirierender Raum

Mayer, von Haus aus katholisch, hat in einer Klosterschule das Gymnasi-



Nina Mayer schreibt auch Kinderliederbücher und arbeitet noch als Gesangstherapeutin.

Foto: Mayk Wendt

## «Ich selbst habe meine Stimme auch in der Kirche gefunden.»

Nina Mayer  
Chorleiterin

um absolviert und ist später zur reformierten Kirche übergetreten. Sie lebt in Ramosch, ist als Sängerin, Chorleiterin und Gesangslehrerin tätig. Sie leitete den Chor für die Konzerte mit dem Golden State Symphony Orchestra, als in der Eishalle in Scuol Beethovens 9. Sinfonie aufgeführt wurde. Ein Event, der vor einem Jahr an der «500 Jahre Freistaat Graubünden»-Feier das Publikum begeisterte.

Die Liedauswahl für das Projekt war von Beginn an klar: leicht umsetzbar, freudvoll, «lichtbringend». Die Frauen sangen auf Romanisch, Spanisch, Bosnisch, Zulu, Süd-Samoanisch, Englisch und sogar auf Sanskrit, die über 3000 Jahre alte altindische Sprache. «Hier, in einem geschützten, weiblichen Rahmen, konnten die Frauen ihre Stimmen frei erklingen lassen», sagt Mayer. Auch praktische Aspekte fanden dabei stets Berücksichtigung. Die Proben fanden jeweils um 18 Uhr statt, nach der Arbeit, aber noch vor dem Zubettbringen der Kinder. Ein richtig durchdachtes Zeitfenster für ein nachhaltiges Projekt.

## Resonanz in der Kirche

Dass das Konzert in der reformierten Kirche stattfand, war für Mayer keine Frage. «Die Akustik ist hier drinnen am optimalsten», sagt sie. «Ich selbst habe meine Stimme auch in der Kirche gefunden.» Andere Orte wie etwa der Gemeindesaal oder

der Dorfplatz kamen für sie nicht infrage. «Es hätte nicht dieselbe Atmosphäre ergeben.»

Der Lohn dieser musikalischen Reise war aber nicht allein der Applaus, sondern auch ein beachtlicher Spendenerlös: 8000 Franken kamen zusammen. Das Geld geht an das Frauenhaus Graubünden und an den Verein Aurora, der verwitweten Eltern mit minderjährigen Kindern unter die Arme greift.

## Fortsetzung folgt

Für Chorleiterin Nina Mayer ist sicher: Das Konzert von Pfingsten mit 90 Teilnehmerinnen war erst der Anfang. Der Frauenchor soll auch auf längere Dauer weiterbestehen. «Wir brauchen dazu mindestens 15 Teilnehmerinnen, und ich bin zuversichtlich.» Ihr Erfolg spricht für sich. Und genau das ist es ja, was Pfingsten im besten Sinne bedeutet: Menschen verbinden, Stimmen erheben und in diesem Geist Licht in die Welt bringen. Mayk Wendt

## Kindermund



## Jedem Abschied wohnt eine süsse Erdbeere inne

Zu Bignas «Entsorgungsstelle für liegengeliebene, doppelte und ungeliebte Geschenke» stand die Tür offen, und als ich vorbeiging, rief Bigna mich herein. Ich setzte mich mit an den Tisch und sah zu, wie Bigna schweigend Schubhänder sortierte. Das Kind war lang und dünn geworden, die schwarzen Locken fielen über den schwarzen Rollkragen und erinnerten mich irgendwie an Jeanne d'Arc in ihrer Rüstung. Auf dem Tisch lag ein Smartphone. Ich fragte: «Verkaufst du das? Meines lässt sich nicht mehr richtig laden.»

«Zeig her.» Bigna untersuchte mein Handy, kratzte mit dem Fingernagel Blue Tack von der Wand, wo einmal ein Poster gehangen hatte, knetete es weich und machte damit an der Ladebuchse herum. Nebenbei berührte das Kind, das kein Kind mehr war, sein eigenes Handy, für Sekunden leuchtete das Foto eines Segelschiffs auf. «Ist das deines?», fragte ich. «Das Schiff? Nein.» «Ich meine das Handy.» Bigna nickte kaum merklich und sagte: «Mein Bap hat es mir gegeben. Damit wir telefonieren können.» Es klang irgendwie beklommen.

«Dein Bap?» Jahrelang hatte niemand von ihm gesprochen, er war verschwunden, als Bigna noch ein Baby war. Bigna nickte. «Er lebt in Chur. Er hat dieses Boot auf dem Walensee. Und ein Haus. Er will, dass wir zu ihm ziehen.» «Und was sagt deine Mutter?» Bigna zuckte mit den Achseln. «Sie müsste nicht mehr weben.» Plötzlich flossen Tränen über die gebräunte Haut. «Ich will nicht weg. Ich will, dass alles immer so bleibt wie früher. Aber in Chur gibt es eine gute Schule. Hier muss ich mich dauernd prügeln.» «Prügeln? Zeig mir den Kerl ...» «Kein Kerl, es sind Mädchen. Es passt ihnen nicht, dass ich anders bin. Egal, ich kann mich schon wehren.» Bigna schniefte und wischte trotzig die Tränen weg. «Und Mama sagt, ich komme in die Pubertät. Ich hasse es.» Sie gab mir mein Handy zurück und nahm meine Hand.

Für einen Augenblick war alles wie früher. «Ich finde es super, dass dein Bap sich um euch kümmern will», log ich. «Und hier hast du immer einen Platz.» Bigna grinste, wieder ganz Kind, und sagte: «Ich weiss. Heute früh habe ich Erdbeeren von eurem Beet gestohlen. Wie früher.»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landkinds Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

## Lebensfragen

## Wie mit der Schuld an den Täufnern umgehen?

Warum sind die Reformierten vor 500 Jahren so hart gegen die Täufer vorgegangen? Welche Bedeutung hat diese Schuld für unser Verhältnis zu den Nachkommen?

Es handelt sich zweifellos um eine grosse Schuld im Umgang mit einer Minderheit. Das harte Vorgehen hatte theologische und politische Gründe, die man aus heutiger Sicht moralisch verurteilen kann, aber auch historisch beurteilen sollte. Das Verhalten der damaligen Obrigkeit war eher der Staatsräson und der Staatsmoral geschuldet und weniger Ausdruck eines Staatsterrors. In Zürich liess der Rat zu Zwinglis Lebzeiten vier Täufer hinrichten. Bis 1571 kamen zwei weitere hinzu.

Ein kirchengeschichtlich versierter Kollege meinte dazu: «Der Rat hat versucht, die Todesstrafe zu vermeiden, und lieber zu Geld- oder Gefängnisstrafen oder Landesverweisung gegriffen. Das klingt hart, war aber angesichts der damals geltenden staatlichen Strafgesetze milder als die Praxis in vielen deutschen Territorien.»

500 Jahre später sitzen wir nicht vor Gericht, sondern stehen in der Pflicht, den Rechtsstaat zu verteidigen, der Minderheiten schützt, aber auch endzeitliche Herrschaftsfantasien sektiererischer Gruppen in die Schranken weist. Man kann es auch so sehen: Damals verweigerte der Staat einer religiösen Minderheit ihre Freiheitsrechte, um den Frieden zu wahren. In einer offenen Gesellschaft geht es darum, die Freiheitsrechte religiöser Minderheiten zu schützen, um den Frieden zu wahren. Ob die Gruppen diesen Schutz verdienen, misst sich daran, wie sie die Freiheitsrechte anderer respektieren.

Wenn uns jemand etwas darüber lehren kann, dann sind es die Nachfahren derer, die wir einst vertrieben haben, die Mennoniten, unsere Schwestern und Brüder! Sie

haben ein Zeugnis, das uns demütig und froh macht. Dass wir diejenigen als unsere Lehrer anerkennen, die wir einst um der Lehre willen vertrieben haben, wird den von Herzen freuen, der die Verfolgten seligpreist.



Ralph Kunz  
Professor für Praktische  
Theologie,  
Universität Zürich

Lebensfragen. Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Corinne Dobler (Seelsorge), Martin Bachmann und Salome Roesch (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an [lebensfragen@reformiert.info](mailto:lebensfragen@reformiert.info)

# Erinnern ist eine Form von Widerstand

**Ausstellung** Die Künstlerin Behar Heinemann ist Gast im Kulturpunkt in Chur. Sie zeigt am 2. August, dem Europäischen Holocaust-Gedenktag für die Roma, Bilder aus ihrem Werk.

Offizielle Gedenkstätten für die Opfer des Holocaust, wie es sie in vielen Ländern gibt, bestehen bisher in der Schweiz nicht. Eine private, für jüdische Flüchtlinge, existiert in Riehen.

Doch unter den Opfern des Nationalsozialismus waren auch Menschen aus der Schweiz – etwa homosexuelle Personen und andere, die heute LGBTQ eingeordnet werden. Auch Menschen mit Behinderungen, politische Aktivistinnen, Christinnen und Christen, die sich gegen die Diktatur stellten – kurz Menschen am Rand der Gesellschaft. Dazu gehörten unter anderem Roma, Sinti und Jenische, die als «Zigeuner» verfolgt wurden. Ihnen und allen weiteren Opfern des Nationalsozialismus soll nun auch in der Schweiz ein Ort gewidmet sein.

Auf Initiative der Auslandschweizer-Organisationen erarbeitete eine Steuerungsgruppe ab 2019 das Konzept «Schweizer Memorial für die

Opfer des Nationalsozialismus». Gregor Spuhler, Historiker und Leiter des Archivs für Zeitgeschichte der ETH Zürich, war seit Beginn dabei. Er sagt: «Die Erinnerung an das brutale Verfolgungs- und Ausgrenzungsregime wird immer wichtiger.»

In den USA rede man wieder von Massendeportationen. Und selbst US-Demokraten täten sich schwer, sich mit jenen, die nun plötzlich aus der Gesellschaft ausgegrenzt werden, zu solidarisieren. Spuhler: «Ein Schweizer Memorial ist längst fällig.» So sieht das auch der Bund. Im Juni startet der Projektwettbewerb für eine Holocaust-Gedenkstätte bei der Casinoterrasse nahe dem Bundeshaus (mehr Informationen dazu im Dossier Seiten 5–8).

## Justiz versagte

Der Opfer zu gedenken, ist auch Behar Heinemann wichtig. Als gebürtige Kosovarin und Roma nimmt sie



Behar Heinemann arbeitet mit Fotoapparat und Pinsel.

Foto: zvg

## «Wir Roma wollen nicht in der Vergangenheit stecken bleiben.»

Behar Heinemann  
Künstlerin

jeweils am 2. August, dem Internationalen Tag des Gedenkens an den Genozid an den Sinti und Roma in Auschwitz, teil. Hier töteten Nazis in der «Zigeunernacht» vom 2. auf den 3. August 1944 über 3000 Roma und Sinti in den Gaskammern.

«Schlimm war das Verhalten der deutschen Justiz danach», sagt Heinemann. Statt die Schergen zu verurteilen, rechtfertigte der deutsche Bundesgerichtshof 1956 die Freilassung der Angeklagten aufgrund der hohen Kriminalität «der Zigeuner». Der Staat hat seine Geschichte in-

## Kunst statt Medizin

Behar Heinemann wuchs in einer Roma-Familie mit zehn Geschwistern im Kosovo auf. Ihr Vater war ein bekannter Vertreter der Roma und prägend für Heinemanns Werdegang. Wegen des Kriegsausbruchs musste sie ihr Medizinstudium abbrechen und nach Deutschland umsiedeln. Heute arbeitet sie als Künstlerin und organisiert Workshops zu Antiziganismus und Identitätsbildung für Roma.

zwischen vorbildlich aufgearbeitet. Dass heute deutsche Sinti und Roma, neben der dänischen Minderheit, den Friesen und den Sorben, zu den vier alteingesessenen Minderheiten in Deutschland gehören, ist nicht zuletzt das Verdienst Romani Roses. 2017 veröffentlichte Behar Heinemann eine Biografie über den Bürgerrechtler. «Er war nicht nur ein guter Freund, er inspirierte mich auch in meiner Arbeit als Menschenrechtsaktivistin und Künstlerin», sagt Heinemann, die viele Jahre mit Rose arbeitete.

## Zukunft zählt

Nach Chur kommt sie auf Vermittlung einer nahe Chur wohnhaften Bekannten. Am 2. August liest sie im Kulturpunkt und eröffnet die Ausstellung. In ihren Bildern thematisiert sie den Porajmos, so die Roma-Bezeichnung für den Holocaust, aber auch die Schönheit der Natur. «Wir Roma wollen nicht in der Vergangenheit stecken bleiben, wir blicken immer nach vorn. Dabei hilft uns die Natur.» Rita Gianelli

INSERATE

**kultour**  
GEMEINSAM *aktiv* ERLEBEN  
052 235 10 00  
www.kultour.ch

BESINNLICHE  
FAHRT AUF  
DEM RHEIN  
  
AB CHF 845.-  
PRO PERSON

Advents-  
Flusskreuzfahrt

3. – 8. DEZEMBER 2025

Otto Bachmann

**Der christliche Glaube und die vierte Dimension**

Sind Wissenschaft und Glaube vereinbar? Das Buch gibt Denkanstösse und regt dazu an, den christlichen Glauben und die Bibel neu zu entdecken. Es ist für Skeptiker, Atheisten und Menschen gedacht, die an einer offenen, wissenschaftlich fundierten Herangehensweise an grundlegende Fragen des Daseins interessiert sind. Zudem möchte es dazu beitragen, den Glauben von Christen zu stärken.

ISBN 978-3-99146  
216 Seiten

**WEIHNACHTSMÄRKTE UND WOHLTUENDE GEMEINSCHAFT**

- \* Wunderschöne Weihnachtsmärkte in Heidelberg, Köln und Rudesheim
- \* Komfortables Flusskreuzfahrtschiff MS Thurgau Prestige exklusiv für unsere Gruppe
- \* Musikalische Unterhaltung an Bord mit Bettina Alms und alltagsnahe & ermutigende Andachten mit Ruedi Josuran
- \* Attraktive Einzelkabinenpreise

HEIDELBERG

**Erholung und Genuss mit Tradition. Seit 1828.**

**Das historische 3-Sterne-Superior-Bade-, Kur- und Ferienhotel im malerischen Andeer, mitten im Naturpark Beverin, lädt zum Geniessen und Entspannen ein.**

- moderne, geschmackvoll eingerichtete Komfortzimmer und Juniorsuiten
- direkter Zugang zum Mineralbad Andeer, mit Innen- und Aussenbad, diversen Saunen, Massagen und Therapien
- À la carte-Restaurant mit marktfrischen Gerichten

**Für Gruppen und für Individualgäste.**

**Hotel Fravi**  
BADE-, KUR- & FERIEHOTEL  
ANDEER

Hotel Fravi  
Veia Granda 1  
7440 Andeer

T +41 (0)81 660 01 01  
F +41 (0)81 660 01 02  
info@fravi-hotel.ch  
www.fravi-hotel.ch

Tipps

Radio

# Von Sternchen und Sternen im Pophimmel

Blues beschreibt ein Lebensgefühl und ist historisch eng mit Sklaverei und Schwarzer Kultur verbunden. Jazz und buddhistische Praxis haben manches gemeinsam, und viele Jazzer fühlen sich vom Buddhismus angezogen. In muslimischen Communitys hingegen ist es eher der Rap, mit dem sie sich selbst ermächtigen und sich tiefer mit dem Islam auseinandersetzen. Mit seiner Serie «Gott und Pop» schaut Radio SRF 2 über den Tellerrand hinaus. rig

Gott und Pop. Radio SRF 2 Kultur, Perspektiven, 13. Juli bis 17. August, So, 8.30 Uhr



Popikone Madonna provoziert mit christlichen Motiven.

Foto: Oscar Rohena

Christoph Biedermann



Agenda

Freizeit

Einsatz in den Bergen

Freiwilligeneinsatz für den Schutz des Bergwaldes. Teilnehmen können Menschen von 18 bis 88 Jahren, forstliche Kenntnisse sind nicht nötig. Die Projekte dauern von Sonntagnachmittag bis Samstagvormittag. Die Freiwilligen arbeiten in Gruppen von 6 bis 20 Personen unter professioneller Anleitung und ihr Einsatz ist kostenlos.

Daten und Orte in Graubünden: www.bergwaldprojekt.ch

Kirche und Kino

«Bekas» – eine abenteuerlich fabulierte Geschichte aus dem Kurdistan. Zwei Brüder, Kriegswaisen, sehen heimlich einen Filmausschnitt aus «Superman» und beschliessen, nach Amerika zu gehen und ihn zu suchen. Ab 6 Jahren, anschliessend Filmgespräch. Organisation: Kirchgemeinde Scharans-Fürstenu mit dem Kino Raetia, Thuis.

So, 14. September, 17–19.15 Uhr  
Kino Raetia, Obere Stallstr. 14, Thuis  
www.scharans-reformiert.ch, www.kinoraetia.ch

Kurs

Voneinander erzählen

Ein Erzählcafé ist eine geführte Gesprächsrunde zu einem angekündigten Thema. Die Teilnehmenden sind frei, sich zu äussern oder auch nicht. Es ist ein niederschwelliges Angebot gegen Einsamkeit und für Zusammenhalt. Leitung Einführungskurs und Ausbildung: Natalie Freitag, Netzwerk Erzählcafé.

– Di, 16. September, 13.30–16.30 Uhr (Einführungskurs)  
– 4./5. Februar sowie 8. Juni 2026 (Ausbildungskurs)

Seniorenzentrum Rigahaus, Gürtelstrasse 90, Chur

Anmeldung: Einführungskurs bis 3.9., Ausbildungskurs bis 5.1.2026, 081 257 11 85, Johannes Kuoni, johannes.kuoni@gr-ref.ch, www.gr-ref.ch

guide.com/RePjnv (Einführungskurs)  
guide.com/D3ZQ93 (Ausbildungskurs)

Tras la Notg

Eine besondere Nacht für Konfirmandinnen und Konfirmanden und Konfirmandengruppen. Mit Nachtwanderung durch die Viamala-Schlucht, Ruhepausen in Kirchenräumen am Wegesrand. Leitung: Hans-Martin Kätsch, Pfarrer in Andeer, Johannes Bardill, Pfarrer in Malans, Constanze Broelemann, Pfarrerin in Untervaz, Claudio Eugster, Sozialdiakon der Landeskirche.

26./27. September  
21 Uhr: Treffpunkt, ref. Kirche, Andeer  
6 Uhr: Abschluss, Bahnhof Cazis

Anmeldung bis 20.9.: 081 257 11 09, claudio.eugster@gr-ref.ch, www.guide.com/4wLvAd, www.gr-ref.ch

Radio und TV

Die Geheimnisse der Maya

Um 900 nach Christus verlassen die Maya plötzlich ihre blühenden Städte. Ein Archäologenteam taucht tief in die Ruinen dieser alten Metropolen ein, um das Geheimnis ihres Untergangs zu lüften. Welche Umstände führten zum abrupten Ende der Maya-Kultur? Waren es Invasionen, verheerende Klimakatastrophen oder erbitterte Territorialkämpfe? Ausgestattet mit modernster Technik, begeben sich die Archäologen auf Zeitreise. Denn der Untergang dieser Zivilisation geben Rätsel auf.

So, 13. Juli, 17.15 Uhr  
ZDF Info

Spirit, ds Kirchamagazin

sonntags, 9–10 Uhr  
Radio Südostschweiz

Pregia curta u meditaziun, dumengia

a las 8.15, repetiziun a las 20.15  
Radio Rumantsch

- So, 6. Juli, Eveline Saoud
- So, 13. Juli, Mirella Candreia
- So, 20. Juli, Silvia Gartmann
- So, 27. Juli, Marlis Flepp

– So, 3. August, Marcel Köhle

– So, 10. August, Andrea Cathomas-Friberg

– So, 17. August, Arno Arquint

– So, 24. August, Lucia Wicki-Rensch

– So, 31. August, Stephan Bösiger

Gesprochene Predigten

jeweils 10–10.30 Uhr  
Radio SRF 2

- So, 6. Juli, Andrea Meier (röm.-kath.)
- So, 13. Juli, Regula Knecht-Rüst (freikirchlich)
- So, 20. Juli, Tanja Oldenhage (ev.-ref.)
- So, 27. Juli, Barbara Kückelmann (röm.-kath.)

Glockengeläut

jeweils 18.50 Uhr, Radio SRF 1  
17.20 Uhr, Radio SRF Musikwelle

– Sa, 5. Juli  
Windisch AG (röm.-kath.)

– Sa, 12. Juli  
Wilchingen SH (ev.-ref.)

– Sa, 19. Juli  
Klosterkirche Hauterive FR (röm.-kath.)

– Sa, 26. Juli  
Diessenhofen TG (ev.-ref.)

Weitere Anlässe:

[reformiert.info/veranstaltungen](http://reformiert.info/veranstaltungen)

Leserbriefe

reformiert. 6/2025, S. 5–8  
Dossier Verständigung

Einen Riegel vorgeschoben

Eine grossartige Nummer von «reformiert.» liegt vor mir und ich habe sie wie selten Satz für Satz genossen. Grosses Kompliment! Die Erzählung vom Turmbau von Babylon (Gen 11) lässt sich allerdings auch als Befreiungsgeschichte lesen: Wo eine Besatzungsmacht eine Einheitssprache erzwingt, dient diese dazu, die Menschen in den besetzten Gebieten zu gängeln, zu kontrollieren, Sklavenarbeit verrichten zu lassen und Widerstand bereits über die Sprache zu unterdrücken. Der «hohe Turm» hat wohl auch eine Wachfunktion gehabt. Da spielen sich Herrschende tatsächlich auf, als seien sie göttergleich, und ihre Hybris ist grenzenlos. In diese unterdrückende Struktur greift Gott befreiend ein und sorgt dafür, dass alle Völkergruppen ihre Identität erhalten können, indem sie ihre eigene Sprache pflegen: So kann sprachliche Vielfalt vor der Diktatur einer aufgezwungenen Einheitsideologie bewahren. Auch ich fürchte mich, wie Gott, vor Menschen, die Machbarkeit und Wachstum um jeden Preis für erstrebenswert halten; und ich bin froh, dass Gott dem einen Riegel vorschiebt. Angela Wäffler-Boveland, Scuol

Auf den Punkt gebracht

Was bin ich froh um diese Statements, die uns Herr Wiebicke in diesem Gespräch mitteilt. Er spricht mir aus dem Herzen, und ich kann dem nur hinzufügen: Demokratie ist der Königsweg, und niemand hat gesagt, dass dieser einfach ist! Wir dürfen uns alle mehr anstrengen, engagieren, Zivilcourage zeigen und bei allem Diskurs mit anderen Meinungen nie aus der Beziehung gehen mit dem Gegenüber. Das kann manchmal anstrengend sein – sehr oft jedoch ist es bereichernd, wenn wir gemäss David Bohm wirklich den Dialog suchen. Birgit Schaub, Nussbaumen

reformiert. 6/2025, S. 14

Wie Hund Bläcky das Glück vermehrt

Ein guter Freund

Ganz herzlichen Dank, dass Sie das Porträt «Wie Hund Bläcky das Glück vermehrt» veröffentlicht haben. Es freut mich immer, wenn ich etwas

zum Thema Tier und Mensch in der Zeitung «reformiert.» lesen kann. Dieser Artikel bietet bestimmt für viele Menschen einen Anstoss. Auch ich wusste gar nicht, dass es so etwas gibt. Nach der Lektüre ziehe auch ich in Erwägung, in Zukunft beim Verein «Mensch und Tier im Glück» mitzumachen. Corinne Bächler, Adlikon

reformiert. 6/2025, S. 1

Der Schlüssel für den sozialen Zusammenhalt

Differenziert betrachten

Der Leitartikel zur Migration umschifft das Tabu, dass Kulturen unterschiedlich sind und es Migranten gibt, die sich in der Schweiz nicht integrieren können oder wollen. Frank Urbaniok gelingt der Spagat, die Vorteile der Migration und auch deren Schattenseiten zu würdigen, indem er die Ausländerkriminalität gemäss Herkunftsländern statistisch belegt. An der reformierten Kirche liegt es, weder einseitig offene noch geschlossene Grenzen zu fordern, sondern den Weg der Liebe Jesu zu vertreten und besonders christliche Flüchtlinge aufzunehmen, die aufgrund ihres Glaubens verfolgt werden. Michael Freiburghaus, Leutwil

Haben Sie ein Thema, das Sie interessiert und über das wir schreiben sollten? Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie uns an: [redaktion.graubuenden@reformiert.info](mailto:redaktion.graubuenden@reformiert.info) oder «reformiert. Graubünden», Brandisstrasse 8, 7000 Chur.

Über Auswahl und Kürzungen bei Leserbriefen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

In eigener Sache

Wechsel in der Redaktion

Christian Kaiser verlässt nach fünf Jahren die Redaktion «reformiert.» in Zürich, um sich wieder vermehrt seinen Schreibkursen und künstlerischen Projekten zu widmen. Die Zeitung hat ihm berührende Reportagen und erhellende Recherchen zu verdanken, insbesondere in den Bereichen Spiritualität und Kultur. Neu zur Redaktion stösst Stefan Welzel. Der 1977 geborene Journalist arbeitete für die «Prager Zeitung», war für mehrere Publikationen Korrespondent für Tschechien und die Slowakei in Prag und zuletzt in verschiedenen Funktionen für die «Luzerner Zeitung» tätig. fmr

Kirchliche Fachstellen

Freiwillige diskutieren

Jeden dritten Montag im Monat organisiert die landeskirchliche Fachstelle Migration und Weltweite Kirche einen Freiwilligentreff. Ziel ist es, Freiwillige, die sich in den verschiedenen Themenbereichen engagieren, zu vernetzen. Es ist ein verbindliches Zusammenkommen, das gelegentlich mit einem Input von Fachpersonen angereichert wird. Die Treffen finden im Bistro des Kulturpunkts in Chur statt. Auskünfte über Freiwilligeneinsätze im Auftrag der Landeskirche werden ebenfalls am Freiwilligentreff erteilt. rig

www.gr-ref.ch

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 678 606 Exemplare

**Redaktion**  
AG / ZH Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuisen (aho), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)  
BE Hans Herrmann (heb), Isabelle Berger (ibb), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar)  
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)

Blattmacher: Hans Herrmann  
Layout: Miriam Bossard (Gestaltung), Nicole Huber (Produktion)  
Korrektorat: Die Orthografen  
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Graubünden

Auflage: 29 145 Exemplare  
reformiert. Graubünden erscheint monatlich, ausser im August

Präsident der Herausgeberkommission: Pfr. Daniel Klingenberg  
Redaktionsleitung: Constanze Broelemann

**Redaktion**  
Brandisstrasse 8, 7000 Chur  
079 823 45 93  
[redaktion.graubuenden@reformiert.info](mailto:redaktion.graubuenden@reformiert.info)

**Herausgeber und Verlag**  
Pfr. Daniel Klingenberg, Evangelische Landeskirche, Loëstrasse 6, 7000 Chur, 079 787 45 16  
[daniel.klingenberg@gr-ref.ch](mailto:daniel.klingenberg@gr-ref.ch)

Abonnemente und Adressänderungen

Somedia Press AG  
Sommerstrasse 32  
Postfach 419, 7007 Chur  
0844 226 226  
[abo@somedia.ch](mailto:abo@somedia.ch)

**Inserate**  
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen  
Mediaberaterin Ursula Notz Maurer  
071 314 04 74, [u.notz@kueba.ch](mailto:u.notz@kueba.ch)  
**Inserateschluss Ausgabe 9/2025**  
6. August 2025

**Druck**  
DZZ Druckzentrum Zürich AG

**Papier**  
Ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

**myclimate**  
Wirkt. Nachhaltig. Drucksache  
[myclimate.org/01-24-625131](http://myclimate.org/01-24-625131)

## Porträt

# Als Tandem-Pilot muss er für zwei sehen

**Freiwillige** Martin Bichsel fährt Tandem mit Menschen, die wenig oder nichts sehen. Die Verantwortung auf den Touren ist gross. Die Freude auch.



Martin Bichsel (vorn) ist Pilot im Tandem-Verein Bern und hier mit Roger Dietler unterwegs.

Foto: Pia Neuenschwander

«Drei, zwei, eins, los!» Mit diesem Kommando starten Martin Bichsel und Roger Dietler auf ihrem Tandem in den Sommerabend. Die erste Etappe der Velotour hat es in sich: Sie führt während des Stossverkehrs durchs Zentrum von Bern. Andere Velos, Autos, Busse, Trams, Fussgänger müssen im Blick behalten werden. Auf dem Tandem kann das nur Pilot Martin machen, denn Co-Pilot Roger sieht fast nichts mehr und muss dem Mann vor sich buchstäblich blind vertrauen.

Martin Bichsel unternimmt seit sieben Jahren mit blinden und sehbehinderten Menschen Radtouren. Als einer von über 50 freiwilligen

Piloten im Tandem-Verein Bern, fast alle sind Männer.

## Begeisterter Velofahrer

«Ich fahre selbst gern und sehr viel Velo. Und ich wollte mich für andere Menschen einsetzen. Also hat das gepasst», erzählt der 51-Jährige, der in seinem Berufsleben auch schon als Velokurier im Einsatz war. Aktuell arbeitet Martin Bichsel als Betreuer im Entlastungsdienst und Fotograf. Auch in seinen Ferien ist er häufig auf zwei Rädern unterwegs. Seine längste Reise führte ihn so in den Iran.

«Rechts anzeigen», ordnet Martin Bichsel an, und Roger Dietler gibt

beim Verlassen des Kreisels das entsprechende Handzeichen. Das Tandem Bichsel/Dietler kommt im Vorort Köniz an. So wie zwei weitere Teams, die heute auf derselben Route unterwegs sind.

Natürlich gebe es Paare, die besser als andere harmonierten, sagt Martin Bichsel. Von der Fitness her oder weil es einfach menschlich besser passe. Aber grundsätzlich sollen alle mit allen fahren können. «Bahnübergang», ruft er nach hinten. Nach der holprigen Überfahrt liegen vor der Gruppe nur schmale Strässchen ohne viel Verkehr. Sie führen durch Felder und Weiler hinauf ins hügelige Umland.

Auf allen drei Tandems beginnt man zu plaudern. «In der Stadt beschränken wir uns auf Kommandos», sagt Bichsel. «Da muss man den Kopf bei der Sache haben.» Die Verantwortung ist gross, die ein Pilot für seinen Mitfahrenden hat. Deshalb fuhr er übungshalber zuerst mit einem sehenden Partner. Und sass auch selbst schon mit einer Augenbinde hinten.

## Hören und riechen

«Sie sind am Heuen», sagt Roger Dietler, als das Tandem sich einem Feld nähert. Als er Anfang 20 war, wurde sein Augenlicht wegen einer Netzhauterkrankung immer schwächer. «Dafür wurden Geruchs- und Gehörsinn wichtiger.» Als junger Mann fuhr er Auto, einen schweren Töff und Velo. Einen kleinen Rest Sehevermögen hat der 63-Jährige noch. «Aber zum Selber-Velofahren würde das niemals reichen.» Ihm bedeuten die wöchentlichen Tandemfahr-

**«Ich fahre gern und sehr viel Velo. Und ich wollte mich für andere einsetzen.»**

ten viel. «Weil ich meinen Körper trainieren und an seine Grenzen bringen kann. Und auch wegen der tollen Kameradschaft im Verein.»

Jetzt ist es richtig steil. Bichsel/Dietler schrauben sich mit flotten 20 Stundenkilometern den Berg hinauf. Martin lacht und sagt: «Roger! Du machst ja die ganze Arbeit. Du bist wie ein Motörchen.» Auf dem höchsten Punkt machen die drei Teams eine kurze Pause. Roger Dietler hat ein Körbchen mit Kirschen mitgebracht, die er verteilt.

Am Velofahren gefalle ihm auch das Tempo, sagt er. «Beschleunigen oder beim Runterfahren in die Kurve liegen, das mag ich.» Bichsel fühlt sich auf dem Velo mit der Welt verbunden. «Man ist in der Natur, spürt die Witterung und kommt rasch in Kontakt mit Menschen.» Wenn er allein unterwegs sei, müsse er sich weniger konzentrieren, sagt er. Im Tandem-Verein geniesse er dafür die Erlebnisse.

An diesem Abend wird dies ein Überraschungsnacht sein. Doch das wissen die beiden Tandempartner noch nicht, als sie sich wieder in die Sättel schwingen. «Drei, zwei, eins, los!» Mirjam Messerli

## Gretchenfrage

Petra Klingler, Sportkletterin:

**«Frauen sind im Sport ebenso stark wie Männer»**

**Wie haben Sies mit der Religion, Frau Klingler?**

Meine Grossmutter war katholisch, und ihr war der Glaube sehr wichtig. Ich selber habe das nicht so mit auf den Weg bekommen. Aber ich denke, Glaube kann Menschen Halt und eine Gemeinschaft geben.

**Sie sind eine der erfolgreichsten Sportkletterinnen der Schweiz. Haben Sie vor heiklen Passagen auch schon gebetet?**

Nein. Ich habe mir aber selber gut zugesprochen und mir vor Augen geführt, was ich schon alles gemeistert habe. Zudem habe ich an all die wertvollen Menschen in meinem Leben gedacht, wie meine Eltern, Oma und Freunde, die mir Energie geben und an mich glauben. Was mir wichtig ist: Sie werden mich noch immer lieben, egal, ob ich die Wand hochkomme oder nicht.

**Sie engagieren sich als Botschafterin der Frauenfussball-Europameisterschaft in der Schweiz. Warum?**

Der Sport hat mir so vieles gegeben, und ich bin daran gewachsen. Ich wünsche allen jungen Menschen, dass sie eine Leidenschaft im Leben finden, die sie so motiviert wie mich das Klettern. Wenn ich nur schon eine einzige Person inspirieren oder ihr auf ihrem persönlichen Weg helfen kann, ist das unglaublich.

**Warum hat Frauenfussball immer noch viel weniger Aufmerksamkeit als Männerfussball?**

Es ist in vielen Sportarten so – zum Glück nicht im Klettern –, dass der Frauensport (noch) nicht die Anerkennung hat, die er verdient. Sportlerinnen haben oft weniger mediale Aufmerksamkeit und damit auch weniger finanzielle Mittel. Aber Klettern zeigt es schön: Frauen sind im Sport ebenso stark wie Männer. Sie haben bloss einen anderen Stil und eine andere Herangehensweise. Aber das macht ja denselben Sport erst abwechslungsreich.

**Und welches Team wird die Europameisterschaft gewinnen?**

Ich drücke der Schweiz fest die Daumen. Interview: Mirjam Messerli

## Auf meinem Nachttisch

Alte Sorten

## Zwei Frauen und eine tiefe Freundschaft

Auf dem Heimweg treffe ich eine Freundin im Bus, sie hat soeben den Roman «Alte Sorten» (dabei ist die Rede von Birnensorten) in einem privaten Lesekreis besprochen und reicht ihn mir spontan weiter, so kommt das Buch auf meinen Nachttisch. Es handle von Freundschaft, sagt sie.

Zwei Frauen unterschiedlichen Alters und komplett ungleicher Lebensgeschichte begegnen sich im Weinberg: die Einzelgängerin Liss, die ihren Hof allein meistert, und die Rebellin Sally, die kurz vor dem Abi steht. Wochenlang wohnen sie auf Liss' Hof, packen gemeinsam an, eine tiefe Zusammengehörigkeit wird schnell spürbar, auch wenn diese

nicht klar einzuordnen ist. Das gewonnene Vertrauen zerbricht auch mal, doch die Verbundenheit bleibt, wie ein starkes und unzertrennliches Band zwischen den beiden Hauptdarstellerinnen.

Momente des wortlosen Einander-Verstehens bereichern ihre wachsende Freundschaft. Die Nähe zur Natur erdet und verbindet die beiden Frauen. Wenige Fragen, Akzeptanz sowie wertschätzende Gesten nähren ihre Verbindung. Ihre wunden Lebensgeschichten vertrauen sie sich Schritt für Schritt an, bis das Zu-viel-von-einander-Wissen das fast blinde Vertrauen beeinträchtigt. Das Wachsen ihres Bewusstseins und der Zugang zu ihrer inneren Es-

senz reifen in ihrem gemeinsamen Lebensabschnitt.

«Alte Sorten» von Ewald Arenz ist ein Roman, der entschleunigt und den Blick auf das Wesentliche lenkt. Dabei ist dem Autor die Beschreibung von Sinneswahrnehmungen und Gefühlen einzigartig gelungen.

Ewald Arenz: Alte Sorten. Dumont-Verlag, 2019, 256 Seiten



Cornelia Mainetti, 53, Behördenbildung und Kirche im Tourismus



Petra Klingler (33) ist Spitzenkletterin und Botschafterin der Frauenfussball-EM in der Schweiz. Foto: zvg